Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

06./07.01.1945 (Nr. 5)

Visual Library

Erscheint 6mal wöchentlich

Monatsbezug 2,30 RM einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatlich 2,30 RM (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Postscheck: Hamburg 172 72. Anzeigenpreise und Aufnahmebedingungen laut Preisliste. Aufnahmetermine ohne Verbindlichkeit

Bremer Zeitung
Bremer Nachrichten

Parteiamtliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Geschäftsstellen:
Bremen: Geschäftsstelle und Schriftleitung: Geeren 6-8, Ruf 2 19 31; Nachtruf und sonntags 2 41 11; Sykes Mühlendamm 2; Bremen-Hemelingen: Bahnhofstr. 6, Ecke Poststraße, Ruf 6 34 56; Bremen-Vegesack: Rohrstr. 24, Ruf 4 und 3; Bremen-Blumenthal: Kapit.-Dallmann-Str. 41-43, Ruf 38 u. 39

Nummer 5 | 15. Jahrgang | Sonnabend/Sonntag, 6./7. Januar 1945 | Einzelpreis 15 Rpf.

Zahlreiche Orte befreit

In Elsaß-Lothringen — Front zwischen Saar und Rhein in Bewegung

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht in den nördlichen Ardennen hat sich gestern noch gesteigert. Im zusammengefaßten Feuer aller Waffen liefen sich die erneut zum Durchbruch ansetzenden amerikanischen Divisionen schon nach geringen Anfangserfolgen wieder fest. Im Raum von Bastogne halten unsere Panzerverbände ihren starken Druck aufrecht. Feindliche Angriffe scheiterten. — Die Front zwischen Saargemünd und dem Rhein ist in Bewegung. Trotz der Gegenangriffe der inzwischen herangeführten feindlichen Verbände sind unsere Truppen, besonders in den unteren Vogesen, weiter im Vordringen. Neben zahlreichen Orten in Lothringen wurde die Stadt Weißenburg im Elsaß vom Feind befreit, die Lauter nach Süden überschritten. 76 Panzer und Panzerfahrzeuge wurden gestern im Westen erbeutet oder vernichtet. Auch zahlreiche Geschütze und Kriegsgerät aller Art fielen in unsere Hand.

In Mittelitalien dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Im Raum nördlich Faenza behaupten unsere Truppen das Feld gegen feindliche Durchbruchsversuche. Nordwestlich Ravenna stehen sie in schweren Kämpfen gegen vorgestoßene feindliche Verbände.

Die Schlacht um Budapest geht weiter. Die deutschen und ungarischen Verteidiger schlugen auch gestern starke feindliche Angriffe am Ostrand der Stadt zurück. Um einzelne Einbruchsstellen wird noch erbittert gekämpft. Den zwischen dem Gran und Groß-Steffelsdorf angreifenden Bolschewisten blieben nennenswerte Erfolge versagt. Eine bolschewistische Kampfgruppe, die in unsere Stellungen eingebrochen war, wurde im Gegenangriff durch unsere Panzer abgeschnitten und vernichtet. Starke Verbände deutscher Schlachtflieger unterstützten auch gestern die Kämpfe des Heeres in Ungarn und setzten 18 Panzer außer Gefecht. 30 sowjetische Flugzeuge wurden vernichtet, davon 26 in Luftkämpfen durch unsere Jäger und Schlachtflieger. — In Kurland scheiterten südlich Frauenburg mehrere örtliche Angriffe der Bolschewisten.

Am gestrigen Tage waren über dem Reichsgebiet nur kleinere Verbände feindlicher Tiefflieger. In den Abendstunden und um Mitternacht griffen schnelle britische Kampfflugzeuge erneut die Reichshauptstadt an.

Das Feuer unserer Vergeltungswaffen auf London wurde verstärkt.

Eisenhower unter Zwang

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

bm. Berlin, 5. Jan. Die Westfront steht heute in ihrer gesamten Ausdehnung zwischen den Trichterfeldern östlich von Aachen bis zum Elsaß unter dem Gesetz der deutschen Führung. Durch unaufhörliche Angriffe gegen die von stärkeren Kräften entblößten nordamerikanischen Frontabschnitte zwingen die deutschen Truppen das alliierte Hauptquartier zu ständigen defensiven Umgruppierungen, um auf diese Weise dem Gegner nicht nur die Konzentration von Truppen für eine Großoffensive gegen Deutschland zu nehmen, sondern auch eigene Raumforschritte zu erzielen, die sich im Augenblick vor allem im elsässisch-lothringischen Raum plastisch andeuten. Nach den Mitteilungen des deutschen Oberkommandos ist nunmehr die gesamte, etwa 90 Kilometer breite Front zwischen Saargemünd und dem Rhein in Bewegung geraten. Die Nordamerikaner konnten auch mit neu herangeführten Verbänden den weiteren Vormarsch der deutschen Truppen — besonders in den unteren Vogesen — nicht verhindern. Die Städte Weißenburg und Lauterburg sowie etwa 80 weitere Ortschaften in Elsaß-Lothringen konnten befreit werden. Die Lauter wurde nach Süden überschritten und auch der Frontabschnitt südöstlich Saarbrücken unterliegt steigender deutscher Aktivität, nachdem an der Saar sämtliche nordamerikanischen Brückenköpfe bis auf einen geringen Rest in Saarlautern beseitigt werden konnten.

Diese Entwicklung bestätigt die Annahme, daß die deutschen Erfolge in den Ardennen sich nicht nur auf die Aachen-Front, sondern auch in beträchtlichem Umfang auf die Front an der Saar und im Unterelsaß auswirken würden. Die deutsche Führung hat hier — nach einer Feststellung des britischen Reuterbureaus — das Wasser am kochen gehalten und überall dort, wo es ihr zweckmäßig erschien und die Entblößung der feindlichen Front von stärkeren Kräften günstige Möglichkeiten verhieß, weitere Angriffe von verschiedener Stärke angesetzt. Der Wehrmachtbericht hebt am Freitag ausdrücklich hervor, daß die deutschen Truppen zwischen Saargemünd und Rhein, besonders in den unteren Vogesen, weiter im Vordringen sind, so daß der Höhepunkt der Angriffsunternehmungen in diesem Raum noch nicht erreicht zu sein scheint, sondern vielerlei Entwicklungsmöglichkeiten noch zu erwarten sind. Der Kampf wird hier gegen die Verbände der 7. nordamerikanischen Armee geführt, die ihren linken Flügel bis in den Raum von Völklingen an der Saar ausdehnen mußte, nachdem die Härte des Ringens im Raum von Bastogne das Abziehen erheblicher Truppenkontingente von der Saar notwendig machte.

Diese Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Frontabschnitten bilden das Charakteristikum der gegenwärtigen Schlachtenphase, da sie es der deutschen Führung ermöglichen, die Initiative fest in ihrer Hand zu halten und dem Gegner all seine Bewegungen vorzuschreiben.

In der großen Begegnungsschlacht zwischen Maas und Mosel war es den deutschen Truppen gelungen, sehr starke Verbände der 3. USA-Armee zu fesseln. In tagelangen vergeblichen Durchbruchsversuchen und im Ringen um einzelne Dörfer und Waldstücke wurden die Kräfte des Gegners an der Südflanke des deutschen Einbruchsraumes derart geschwächt, daß Eisenhower sich darauf hin zur Einleitung eines Großangriffes am Nordflügel zwischen Marche und Stavelot entschloß, wobei er gehofft haben mag, daß diese Schwerpunktverlagerung die deutschen Truppen zu einer Schwächung im Raum von Bastogne veranlassen könnte, denn ganz zweifellos rechnete das alliierte Oberkommando damit, die Angriffe bei Bastogne und im Raum von Marche—Stavelot zu einer Zangenbewegung koordinieren zu können, deren Arme sich im Raum von Houffalize vereinigen und damit die im Gebiet Marche—St. Hubert stehenden deutschen Divisionen abschneiden sollte. Zur Führung des Angriffes von Norden wurden die frisch aufgefüllten Verbände der 1. USA-Armee und ihr unterstellte starke Kampfgruppen der 9. USA-Armee angesetzt. Jedoch blieben diese Großangriffe nach geringen Anfangserfolgen liegen, während sich im Raum von Bastogne an der Südflanke nicht die erhoffte Schwächung der deutschen Verbände ergab, sie vielmehr ihren starken Druck aufrechterhalten und den Gegner weiterhin zur Defensive zwingen konnten.

Die weitere Entwicklung wird von deutschen Kriegsberichtern durchaus zuversichtlich beurteilt. Zwar haben die Nordamerikaner im Abschnitt Stavelot—Marche starke, aus dem Raum von Aachen abgezogene Artilleriekräfte und schweres Material angesetzt, jedoch rollen auch auf den deutschen Nachschubstraßen unaufhörlich Panzer und schwere Artillerie neben dem sonstigen Nachschub nach vorn, so daß nach dem Umfang der auf beiden Seiten aufmarschierenden schweren Waffen die Winterschlacht in den Ardennen sich wahrscheinlich zu einer der schwersten Materialschlachten dieses Krieges steigern wird. Die deutsche Führung hat jedoch den Vorteil der Initiative in ihrer Hand. Vor allem kann sie auf den Erfahrungen der Materialschlachten im Raum östlich von Aachen fußen, wo es ihr bei sparsamster Verwendung der Truppen gelang, den feindlichen Ansturm abzuwehren und die Bereitstellungen für einen eigenen Angriff vorzunehmen.



Presse-Hoffmann

Oberst Rudel empfängt aus der Hand des Führers die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Goldene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten

Von rechts nach links: Generaloberst Guderian, Großadmiral Dönitz, Reichsmarschall Göring, Generalfeldmarschall Keitel, Generaloberst Jodl, SS-Gruppenführer Fegelein und Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop

Viele Tore stehen uns offen

Von Erich Beck

Der Abschluß des nunmehr hinter uns liegenden Jahres und auch schon der Beginn des neuen haben eine Fülle von Ereignissen gebracht, die schlagartig die wahre Kriegslage ins hellste Licht stellen. Nicht nur militärisch, sondern auch politisch. Die deutsche Offensivaktion im Westen hat fürwahr Ergebnisse gezeitigt, die wir uns selbst in ihrer ganzen Tragweite nicht haben träumen lassen. Sie stieß nicht nur mitten hinein in einen Siegestaumel, wie er größer und zugleich dümmer gar nicht gedacht werden konnte, sondern auch in politische Auseinandersetzungen zwischen den drei großen Koalitionsbrüdern, wie man sie sich unangenehmer eigentlich nicht mehr vorstellen kann. Amerikanische Kriegskorrespondenten haben bereits um den 20. Dezember herum zugegeben, daß der deutsche Vorstoß in der Anlage aber auch in der Auswahl des Zeitpunktes „einfach brillant" gewesen sei. Er war brillant! Wie brillant, das werden die Gegner überhaupt erst noch merken, denn der eigentliche Sinn dieser ganzen Aktion ist ihnen ja bis heute noch verborgen geblieben. Sie selbst wissen aus einer langen Erfahrung heraus, daß sich die strategischen Überlegungen des Führers niemals nur auf Tage oder Wochen und wenige Monate beschränken, sondern daß sie weite Zeiträume umfassen und Ziele verfolgen, an die die anderen selbst in ihren kühnsten Erwartungen niemals zu denken wagen. Das Geheimnis der deutschen Strategie liegt eben entscheidend in der Weitsicht und in der Voraussicht, liegt in der Einkalkulation von Möglichkeiten, die den feindlichen Generalen bisher verschlossen geblieben sind, die sich aber in der Hand des deutschen Führers noch stets als für uns günstig herausgestellt haben.

Man darf nur einmal einen Blick zurückwerfen in die Zeiten, in denen es uns schlecht zu gehen schien und in denen Tag für Tag neue Hiobsbotschaften einliefen, die wahrhaft Schlimmes für die Zukunft befürchten müssen, an die Tage des Rückzuges aus Frankreich, des Attentates auf den Führer, des Anrennens gegen unsere Westgrenze, der ersten Schlachten um Aachen, des Durchstoßes im südlichen Elsaß und des Abfalls unserer Bundesgenossen. Es gab damals nur wenige im neutralen Ausland, die noch viel auf eine deutsche Zukunft gesetzt hätten, aber bei unseren Gegnern überkugelte man sich geradezu vor Begeisterung über den nun nicht mehr anzweifelbaren Sieg. Das Wort „Katastrophe" war beinahe die tägliche Überschrift in den Zeitungen. Einer der bekanntesten New Yorker Militärkritiker schrieb damals: „Die deutsche Kriegsmaschine im November zerschlagen, neuer Winterfeldzug undenkbar.". Der Vorsitzende im Militärausschuß des Repräsentantenhauses verkündete „Deutschlands Kapitulation ungefähr zum 1. Dezember". Churchill erklärte: „Wir werden siegen. Die Deutschen schlagen sich schon gegenseitig tot. Ich darf nicht länger verhehlen, daß der Sieg vielleicht rasch kommt. Die Schlacht kann schneller enden, als wir sagen dürfen." Sumner Welles, der einstmalige Unterstaatssekretär im nordamerikanischen Außenministerium, meinte sogar: „Kein Zweifel mehr, der Auflösungsprozeß in Deutschland hat begonnen." Und wie er, so jubilierte abermals Churchill wenige Wochen nach seinem ersten Ausspruch: „Der Himmel ist blauer denn je." General Dempsey: „Der Schluß des fünfjährigen Kampfes ist nahe." „Eisenhower mustert seine Armee zum k. o.-Schlag gegen Deutschland", meldete Reuter, andere Agenturen: „Montgomery bereitet den Todesstoß vor. Kann Deutschland überhaupt den Westwall bemannen? Im Londoner Militärkreis ist man geneigt, diese Frage zu verneinen." Und so weiter, und so weiter. Man kann die Liste dieser überschwenglichen Hoffnungen bis ins Unendliche verlängern, bis zu der Wette zwischen Mongomery und Patton und zu den Londoner Börsentips, die alle mehr oder minder Oktober, November als Kriegsende benannten und als Datum der Kapitulation Deutschlands.

Und dann kam die plötzliche Wendung, der 16. Dezember mit dem deutschen Angriff. Am Vorabend zu Weihnachten noch mußte Churchill eine neue Massenmobilmachung in England durchführen. In USA sollen monatlich 20 000 Mann mehr rekrutiert werden als bisher, auf Druck Englands und der Vereinigten Staaten wird Belgien eine Generalmobilmachung durchführen, Frankreich neue Aiterskiassen einberufen, und in Italien werden neue Rekrutierungs-

„Volksopfer" für Wehrmacht und Volkssturm

Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen vom 7. bis 28. Januar

Berlin, 5. Jan. In der Zeit vom 7. bis 28. Januar wird eine Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen für die Wehrmacht und den deutschen Volkssturm durchgeführt. Zu diesem „Volksopfer" erlassen der Leiter der Parteikanzlei, M. Bormann, Reichswirtschaftsminister W. Funk, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels und Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres H. Himmler den nachstehenden Aufruf:

Deutsches Volk! Das Jahr 1944 hat uns schwere Prüfungen auferlegt. Mit der geballten Kraft dreier Weltteile hat es der Feind in einem Massenansturm ohnegleichen nicht vermocht, uns in die Knie zu zwingen. In einem heroischen Kampf, wie ihn die Weltgeschichte selten kennt, hat der deutsche Soldat die Angriffe unserer Feinde an allen Fronten abgewehrt.

Die Heimat hat sich des Heldentums ihrer Soldaten würdig erwiesen. Trotz des feindlichen Bombenterrors ist sie unerschüttert, kampfentschlossen und siegesbewußt wie nie zuvor. Dem Rufe zur kompromißlosen und totalen Führung des Krieges ist das ganze deutsche Volk einmütig und entschlossen gefolgt. Frauen und Mädchen haben in Fabriken und Kontoren zu hunderttausenden die Männer abgelöst und damit die Aufstellung zahlreicher neuer Volksgrenadier-Divisionen ermöglicht. Die deutschen Rüstungsarbeiter und Arbeiterinnen geben diesen Soldaten die besten Waffen in die Hand.

Nunmehr beginnen die ersten Früchte der totalen Kriegführung zu reifen. Es müssen jedoch immer neue Volksgrenadier-Divisionen und Marscheinheiten zur Aufstellung kommen und der Front zugeführt werden. Auch die Männer des deutschen Volkssturms befinden sich in tausenden von Bataillonen in der Ausbildung und teilweise schon im Einsatz. Für die Aufstellung dieser neuen Verbände werden dringend Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke benötigt. Im Auftrage des Führers rufen wir deshalb alle deutschen Männer, Frauen und unsere Jugend zu einem

„Volksopfer"

auf. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wird mit ihrer bewährten Tatkraft die Trägerin dieser Aktion sein.

Vom 7. bis 28. Januar werden für die Wehrmacht und den Volkssturm gesammelt: Uniformen und Uniformteile der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände, der Wehrmacht, Polizei, Feuerschutzpolizei, Reichsbahn, Reichspost usw., tragfähiges Schuhwerk und Ausrüstungsgegenstände für die kämpfende Truppe, wie Zeltbahnen und Zeltzubehör, Woll- und Felldecken, Brotbeutel, Rucksäcke, Kochgeschirre, Koppel, Schulterriemen, Spaten, Stahlhelme und alles andere, was der Soldat braucht. Ferner werden Kleidung, Wäsche und Spinnstoffe jeder Art gesammelt, um hieraus neue Bekleidung und Ausrüstungsstücke herzustellen.

Jeder Volksgenosse muß von diesen Dingen alles das abgeben, was er nicht unbedingt benötigt. Gebt alles Entbehrliche der kämpfenden Front. Unsere Soldaten sollen sich auch diesmal wieder auf die Heimat verlassen können.

M. Bormann, Leiter der Parteikanzlei.
W. Funk, Wirtschaftsminister.
Dr. Goebbels, Reichspropagandaleiter der NSDAP. und Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda.
H. Himmler, Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres.

*

Die Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen, für die 60 000 Annahmestellen im ganzen Reiche zur Verfügung stehen werden, ist, wie schon das Wort sagt, keine Spendenaktion im Sinne früherer Spinnstoffsammlungen, sondern soll ein Opfer sein, ein Opfer, das wir der kämpfenden Front und dem zum Einsatz bereitstehenden Volkssturm schuldig sind. Gerade in diesen Wochen, wo wir an allen Fronten einmalige Zeugnisse deutscher Einsatzbereitschaft erleben, wird die Heimat Gelegenheit haben, zu beweisen, daß sie vom gleichen Geist beseelt ist, jenem Geist, der das „deutsche Wunder", wie es der Feind nennt, vollbringt.

Das Volksopfer fordert von uns, daß wir alles hergeben, was wir nicht täglich im Gebrauch haben. Es ist also nicht damit getan, alte, nicht mehr gebrauchsfähige Kleidungsstücke oder ein paar Lumpen abzuliefern, sondern wir sollen eine Generalmobilmachung aller entbehrlichen Textilien vornehmen. Die Heimat kann noch auf vieles verzichten, was die Front dringend braucht. Jeder entbehrliche Anzug, jede im Schrank unnütz hängende Uniform sind an die Front zu geben. Nachdem wir die deutschen Soldaten mit den besten Waffen ausgerüstet haben, ist es unsere selbstverständliche Pflicht, sie auch in bezug auf Bekleidung und Textil-Ausrüstung ausreichend zu versorgen.

Wir werden uns noch von vielen Stücken, die in Schränken hängen und in Truhen ruhen, trennen können. Das wird für manchen eine Frage aus Gewissen sein. Aber eine kleine Überlegung wird jedem klar machen, daß uns alle die geborteten Spinnstoffe nur dann etwas nützen, wenn wir den Kampf an den Fronten siegreich bestehen. Ist der Sieg erkämpft, dann wird es uns eine Freude und ein Leichtes sein, die Lücken wieder zu stopfen, die wir jetzt in unsere Vorräte reißen. Wenn nachweisbar in jedem der letzten Friedensjahre je Kopf der Bevölkerung 10 Kilogramm Spinnstoffe verbraucht wurden, dann müssen aus dieser Zeit noch große Vorräte vorhanden sein.

Warum wird zum Volksopfer aufgerufen, wird vielleicht mancher fragen. Nicht, weil in der großen Planung etwa irgendetwas versäumt oder vernachlässigt wurde, sondern einfach deshalb, weil wir ungewöhnliche Anforderungen zu erfüllen haben. Fünf Jahre Kampf haben naturgemäß einen starken Verschleiß an Uniformen und Ausrüstungsgegenständen der Front zur Folge. Darüber hinaus gilt es, die neuaufgestellten Volksgrenadier-Divisionen und den deutschen Volkssturm, der zum Schutze der Heimat aufgerufen wurde, auszurüsten. Wir können nicht, wie im Frieden, Spinnstoffe von außen einführen, wir müssen uns auf das beschränken, was wir besitzen. Da treten nun Mangelerscheinungen auf dem Gebiete der Spinnstoffversorgung auf, die nur durch Mithilfe des ganzen Volkes wieder ausgeglichen werden können. In dem schonungslosen Einsatz unseres Volkes lassen sich zwangsläufige Engpässe an dieser oder jener Stelle nicht vermeiden. Aber sie können überwunden werden, wenn wir in der Heimat unsere Einsatz- und Opferbereitschaft erneut unter Beweis stellen. Es gilt, das Gesamtwerk nicht in Gefahr kommen zu lassen.

Dieser Aufruf zum deutschen Volksopfer ist ein ernster Appell an die Heimat. Keiner wird sich diesem Appell an das Gewissen, die Anständigkeit und die selbstverständliche Pflichterfüllung entziehen können. Die Front sieht auf uns. Zeigen wir uns der Soldaten würdig, die vor dem Feind bedingungslos ihr Leben und ihre Gesundheit einsetzen!

„Eine großartige Leistung Kesselrings"

Britische Stimme zur militärischen Lage in Italien

Drahtbericht unseres Vertreters

tz. **Genf**, 5. Jan. Die führenden englischen Wochenschriften sind in ihrer heutigen Ausgabe noch Berichten aus London auf einen sehr ernsten Ton gestimmt. Übereinstimmend betonen sie, die schwierige Lage der alliierten Verbände an der Westfront, und übereinstimmend stellen sie ferner fest, daß die an ein Wunder grenzende Erstarkung der deutschen Abwehrkraft auch ihnen überraschend gekommen sei. „New Statesman" behandelt ausführlich die Situation in Italien vom militärischen und politischen Standpunkt aus. Der Artikel schließt mit den Worten: „Die Völker der Alliierten werden sich eines Tages fragen, ob durch diesen, so überaus blutigen italienischen Feldzug tatsächlich irgend etwas Entscheidendes erzielt worden ist." In dem Artikel wird ferner darauf hingewiesen, es wäre wahrscheinlich besser gewesen, wenn die Alliierten nach der Festsetzung in Süditalien etwa an der Volturno-Linie Halt gemacht und sie dann stark befestigt hätten. In diesem Falle wären sie in der Lage gewesen, größere Streitkräfte nach anderen Kriegsschauplätzen zu entsenden, wo jetzt Reserven dringend fehlen. Die Zeitschrift gibt offen zu, daß Kesselring eine „großartige Leistung" vollbracht habe, indem er den alliierten Streitkräften mit nur geringen Mitteln standhielt und für jeden Kilometer Boden schwer bezahlen ließ. Der italienische Feldzug könne zwar nicht in jeder Hinsicht als ein Verlustgeschäft bezeichnet werden; aber es sei doch mehr als fraglich, ob sein Ergebnis den ungeheuren Einsatz an Menschenleben, Schiffen, Transportmaterial, Panzern und Flugzeugen entspreche.

Erhebliche deutsche Schlagkraft

Bern, 5. Jan. In einem militärischen Rückblick auf das verflossene Jahr schreibt die Schweizer Mittelpresse: „Das Jahr 1944 hat die Entscheidung des Krieges nicht gebracht. Die Mitte Dezember überraschend ausgelöste deutsche Offensive ist der Beweis dafür, daß mit einer recht erheblichen Schlagkraft der deutschen Divisionen auch fernerhin zu rechnen ist."

Eine furchterregende Maschine

sp. **Stockholm**, 5. Jan. Die Vorzüge der deutschen Tiger- und Königstiger-Panzer werden von dem militärischen Korrespondenten des „Daily Telegraph", Generalleutnant Martin, am Freitag anerkannt. Er betont, daß der Tiger bestimmt schon als guter Panzer betrachtet werden müsse. Der Königstiger, der ihn jetzt ersetzt, sei eine noch mehr furchterregende Maschine.

maßnahmen durchgeführt werden. In Kanada hat die zwangsweise Entsendung von Soldaten nach Übersee bereits zu lebhaften Debatten geführt, zum Rücktritt von Ministern und peinlichen öffentlichen Diskussionen. Und wie man auf diese Weise versucht, die Menschenverluste auszugleichen, die weitaus höher sind, als man je geahnt hat, so kommen aus den gleichen Ländern Mitteilungen über den Versuch, die Rüstungsproduktion noch mehr anzukurbeln, als man das bisher schon tat, um die Lücken auszufüllen, die die schweren Abnutzungsschlachten im europäischen Westen und im Pazifik geschlagen haben.

Das alles sind die ersten militärischen Folgen des gewaltigen Vorgangs, der sich jetzt im Westen abspielt. Sie spiegeln sich nicht etwa nur in den Raumgewinnen ab, die unsere Truppen für sich buchen können, sie werden nicht nur erkennbar in der Befreiung immer neuer Gebiete, vor allem wieder jetzt im elsässischen Raum, sondern nicht minder stark in den psychologischen Rückwirkungen, die dieses so ganz unvorhergesehene Ereignis der ungebrochenen deutschen Schlagkraft auslösen mußte. Kriegsminister Patterson hat einmal als täglichen Verlust an Toten die Zahl von 1220 genannt. Das würde also bedeuten, daß allein die Amerikaner innerhalb eines einzigen Monats fast ebensoviel Menschen verlieren als während des gesamten ersten Weltkrieges. Der amerikanische Korrespondent des „News Chronicle" bezifferte sogar die Verluste des Monats Dezember auf über 100 000 Mann. Der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, aber hat als tägliche Ausfallziffer der Amerikaner 6000 Mann errechnet, wobei ihm als Grundlage der Berechnung die zehn Tage zwischen dem 26. November und dem 5. Dezember 1944 dienten. Aber selbst nach Pattersons Angaben muß der amerikanische Oberbefehlshaber in einem ständigen Rhythmus von 50 Tagen weit mehr als eine halbe Million Soldaten heranführen, um nicht an Stärke zu verlieren. Wohl gemerkt also, um die gleiche Zahl kämpfender Soldaten aufrechtzuerhalten, die er bisher schon hatte, und nicht etwa, um seine Armeen zu verstärken.

Und das im Zeichen einer akuten Transportkrise! Man ist in Deutschland im allgemeinen der Auffassung, daß infolge des vorübergehenden Stillstandes unseres U-Bootkrieges die Transportflotten des Gegners derart angewachsen seien, daß die Verfrachtung selbst eines sehr großen Bedarfes an Truppen und Rüstungsmaterial keine Schwierigkeiten bereiten würden. Daß dem doch so ist, haben die Verlautbarungen amerikanischer und englischer Regierungsstellen aus der jüngsten Zeit erkennen lassen. Infolge der Zerstörung aller feindbesetzten französischen Häfen und infolge der Besetzung der anderen Hafenstädte durch die deutschen Truppen müssen, so wird offen zugegeben, häufig die amerikanischen Transporter 30 bis 40 Tage vor der französischen Küste auf Entladung warten. Wie überhaupt der starke Verschleiß an allem für die Front Notwendigen eine Inanspruchnahme des gesamten Transportraumes mit sich gebracht hat, wie er niemals vorher in Rechnung gestellt worden ist. Ebenso groß, wenn nicht noch größer, sind die Anforderungen im Pazifik, wo ja ebenfalls die Kämpfe einen viel langsameren Verlauf nehmen, als man das glaubte erwarten zu dürfen. Ein USA-Transporter kann nur dreimal im Jahr eine Reise nach dem Pazifik unternehmen und wird auf diese Weise in einem unvorhergesehenen großen Umfange dem sonstigen Verkehr entzogen. Die Gefahren, die in diesen Tatsachen liegen, sind den maßgebenden anglo-amerikanischen Stellen längst aufgegangen. Sie versuchen, ihnen jetzt dadurch zu begegnen, daß sie nicht etwa nur die Lebensmittellieferungen an die besetzten Länder Belgien und Frankreich, Italien und Griechenland gänzlich eingestellt haben, obwohl sie schon bisher so unzulänglich waren wie nur möglich, sondern selbst England und sogar die USA müssen sich mit Verknappungen auf dem Gebiet der Ernährung und Bekleidung, überhaupt im ganzen zivilen Sektor, abfinden. Wenn kürzlich englische Zeitungen offen davon sprachen, daß man „vor einem Steckrübenwinter stehe" und daß „die Engländer nur alle sieben Wochen einen Braten auf den Tisch bringen könnten", und wenn es sogar in Nordamerika an Butter, Fleisch, Zucker usw. mangelt und man nur „mit Mühe und viel Glück eine Zigarette am Tag ergattern kann", dann sind das immerhin Zeichen für eine Entwicklung, die ganz bestimmt nicht in der Rechnung Roosevelts und Churchills gestanden haben.

Immerhin, diese Dinge mögen noch immer als irgendwie erträglich betrachtet werden. Was Völker an Belastungen zu überwinden vermögen, das wissen wir selbst. Die Grenzen sind da sehr weit gezogen. Und Männer und Frauen, die vor Augen ein hohes Ziel sehen, um das sie kämpfen, und die, von einer nationalen Leidenschaft erfüllt, aus tiefstem Verantwortungsbewußtsein heraus in ihren Kampf eingetreten sind, sie werden immer bereit sein, höchste Opfer zu bringen. Ob das noch in England so unbedingt der Fall ist, wollen wir hier heute nicht beurteilen. Daß diese Einstellung in den USA nicht vorhanden ist, ist eine allgemein bekannte Tatsache, und die innere Erregung hat daher auch gerade in den USA bereits ein erhebliches Maß erreicht.

Hinzu kommt aber — und das ist vielleicht das Verblüffendste aller Folgeerscheinungen der deutschen Westoffensive —, daß jetzt auch die inneren Gegensätzlichkeiten zwischen den drei Bundesgenossen in einem immer stärkeren Maße zum Ausdruck kommt. Bisher konnte man ja vielleicht noch annehmen, daß zwischen Bolschewismus auf der einen Seite und dem englisch-amerikanischen Plutokratismus wenigstens eine negative Übereinstimmung vorhanden sein konnte, also im Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland. Jetzt wird darüber hinaus offenbar, wie groß auch die gegenseitige Abneigung und das Mißtrauen zwischen England und den USA ist. Es wird noch notwendig sein, bei anderer Gelegenheit auf das Grundsätzliche dieser in der englischen wie amerikanischen Presse jetzt auffallend stark herausgearbeiteten Meinungsverschiedenheiten zurückzukommen. Heute sollen nur das Allgemeine dieses Vorganges und seine Rückwirkungen auf die übrige Welt geschildert werden. Seitdem sich gezeigt hat, daß England seine Machtposition völlig verloren hat und die USA nicht in der Lage gewesen sind, an seiner Stelle die außenpolitische Führung zu übernehmen, seitdem hat sich allgemein die Erkenntnis durchgesetzt, daß damit überhaupt der Krieg in eine neue und ganz unerwartete Phase eingetreten ist. Bisher hatten gewisse neutrale und auch viele anglo-amerikanische Beurteiler geglaubt, daß sich infolge des Kriegsverlaufes die anglo-amerikanische Koalition immer mehr festigen werde. Sie sollte stark genug sein, um ein machtpolitisches Gleichgewichtsverhältnis zwischen West und Ost herzustellen, und in der Aufrechterhaltung dieser Balance zwischen dem anglo-amerikanischen Block und dem sowjetischen erblickte man eine ausreichende Garantie für die Zukunft. Mit anderen Worten, man glaubte noch immer an die Möglichkeit, daß eines Tages an die Stelle des früheren, von England geförderten Gleichgewichts der Kräfte in Europa nun ein ins Riesenhafte ausgeweitetes ähnliches Gleichgewicht auf dem Gebiet der internationalen Weltpolitik treten werde.

Diese Annahme hat sich nunmehr als eine der vielen Illusionen herausgestellt, mit denen man auf der Gegenseite gearbeitet hat. Es steht heute einwandfrei fest, daß es weder eine auf die Dauer mögliche Gleichgewichtslage zwischen den anglo-amerikanischen Ländern und den Sowjets gibt, noch auch nur ein irgendwie befriedigendes Verhältnis zwischen England und den Vereinigten Staaten. Oder richtiger, schon heute ist nach allgemeinem Urteil maßgeblicher Männer der USA, und selbst nach den offen eingestandenen Befürchtungen englischer Politik, eine Zukunft Englands nur noch denkbar als armer, kleiner, machtloser Trabant im Gefolge der USA.

Diese Erkenntnis ist die Folge zweier Erscheinungen, die im Mittelpunkt nur weniger Wochen stehen: Im vorzeitigen Siegesrausch hat man die Risse offenkundig werden lassen, die nun schon so lange in der gegnerischen Front klafften, ohne daß man sie freilich infolge des Wirkens einer rigorosen Zensur allzu deutlich merken konnte. Nach dem Zusammenbruch der Hoffnung, Deutschland vernichten und damit für mindestens ein Jahrhundert aus der Weltpolitik ausschalten zu können, ist die Kluft unter den gegnerischen Verbündeten zu einer weithin sichtbaren geworden. Es wäre vielleicht möglich gewesen, sie auch noch weiterhin für einige Monate vertuschen zu können. Der Offensivvorstoß der deutschen Heere hat das unmöglich gemacht. Statt neue Einigkeit zu zeigen, hat man jetzt erst recht begonnen, sich neue Vorwürfe zu machen und sich damit selbst vor aller Welt zu entlarven.

Wie gesagt, von politischen Differenzen der anderen erwarten wir keinen Sieg. Dieser Sieg wird ausschließlich auf der militärischen Ebene ausgefochten, und für diese rein militärische Entscheidung machen wir uns nun stark. Wir wissen ganz genau, daß es mit dieser einen Operation, deren Zeuge wir jetzt sind, nicht getan ist. Aber ein spanischer Militärkritiker hat vielleicht ein richtiges Wort geschrieben, als er die Auffassung vertrat, daß die jetzigen Kämpfe im Westen nur eine Vorspeise zu einem Schlachtenbankett" seien. Ein paar deutsche Divisionen, so sagt er, hätten die besten Armeen Eisenhowers „in die Seile" getrieben und „die erste Runde" entschieden. Er schließt mit dem Satz: „Mit 1944 klingen die größten Sorgen des heroischen deutschen Volkes ab. Berechtigte Hoffnungen leuchten am Horizont des neuen Jahres". So schieb Ulus in „Informaciones". Und im gleichen Sinne heißt es an anderer Stelle desselben Blattes: „In Zukunft kann sich keine Front der Alliierten mehr sicher fühlen. Deutschland stehen 1945 viele Tore offen."

Wir wollen diese Erwartungen etwas konkretisieren: Die Operationen im Westen sind das erste Zeichen unseres Wiedererstarkens. Wir beginnen erst, uns wieder kraftvoll zu erheben, wir sammeln uns noch, wir arbeiten noch an uns. Das zu erreichen, was der Führer sich vorgenommen hat und das, was er plant, ist erst die Aufgabe der Zukunft. Was wir jetzt erleben, ist die Vorbereitung. Die Vollendung wird noch kommen. Sie wird kommen!

„Tommy" ohne Hoffnung und Ideale

Drahtbericht unseres Vertreters

ws. **Lissabon**, 5. Jan. Die Londoner Zeitschrift „Spectator" veröffentlicht die Zuschrift eines britischen Hauptmanns an der Front, dessen Namen sie nicht mitteilt. Verbittert und enttäuscht heißt es darin, der britische Soldat sei fest davon überzeugt, daß die anglo-amerikanische Politik nicht nur den kommenden Frieden verlieren, sondern auch im Lauf der nächsten zehn Jahre einen neuen, noch furchtbareren Krieg heraufbeschwören werde. Der britische Soldat glaube nicht an die Behauptungen der Londoner Propaganda, er sei fest davon überzeugt, daß die einzige Frucht seiner blutigen Opfer ein Friede der Bankiers und der Geldaristokratie sein werde, der zwangsläufig einen dritten, noch größeren Weltbrand nach sich ziehen müßte. Der britische Soldat glaube weder an die Konservativen noch an die Sozialdemokraten und halte den Beveridge-Plan sowie die anderen Versprechen über eine Sozialversicherung und soziale Gerechtigkeit für leere Worte. Er glaube auch nicht, daß die Regierung den Bombengeschädigten Englands wirksam helfen werde, denn er erfahre von seinen Familienangehörigen oder Freunden, wie es um die sogenannten „Hilfs- und Entschädigungsmaßnahmen" bestellt sei.

Besonders stark ist, wie der britische Offizier betont, unter den englischen Soldaten die Stimmung gegen die britische Industrie und die Drückeberger in der Heimat. Die Frontsoldaten seien überzeugt, daß der britische Kapitalist sich bereits heute mit Plänen beschäftige, die darauf hinzielen, einen neuen Weltkrieg und damit eine neue Möglichkeit zu Riesenverdiensten zu organisieren.

Der Tommy erkenne genau, wie die Welt und das britische Volk von der Londoner Propaganda belogen und betrogen wurden. Ständig lese er Berichte über militärische Ereignisse und Kämpfe, an denen er selbst teilgenommen habe, und stelle dann fest, daß man in London systematisch alles verdrehe. Durch die Invasion hätten die britischen Soldaten — und das gilt natürlich in gleichem Maße auch für die Amerikaner — erkannt, daß fast alles, was man ihnen über Europa gesagt habe, unwahr und falsch gewesen sei. Das Mißtrauen des Tommy sei dadurch bis zu einem kaum vorstellbaren Ausmaß gesteigert worden. So kämpfe der britische Soldat heute — mit diesen Worten schließt der englische Offizier seine Eingeständnisse und Anklagen — ohne Hoffnung und ohne Ideale für die angebliche Zukunft einer Welt, an die er überhaupt nicht glaube.

Zu späte englische Erkenntnisse

Entwicklung bestätigt deutsche Voraussagen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. w. sch. Berlin, 5. Jan. Im Zeichen einer wachsenden englisch-amerikanischen Spannung beginnt nachdenklichen Kreisen der britischen Öffentlichkeit ganz langsam die Wahrheit der deutschen These zu dämmern, nach der England bei jedem Ausgang des Krieges seine Weltmachtstellung einbüßen und auf der Verliererseite stehen werde. Kein geringerer als Sumner Welles, der als Untersstaatssekretär Vorgänger des jetzigen USA-Außenministers Stettinius war, hat jetzt diese Tatsache den Briten noch einmal mit aller Brutalität eingehämmert. Stettinius selbst hat auf einer Pressekonferenz von einem anderen Ausgangspunkt und mit anderer Zielsetzung als Sumner Welles die Tatsache von Meinungsverschiedenheiten bestätigt, die sich vor allem auf die Behandlung der Gebiete beziehen, die Churchill als Kompensationsobjekte in einem britisch-sowjetischen Schachergeschäft über „Einflußsphären" behandeln möchte, also vor allem auf Italien, Griechenland und Polen.

Diese Meinungsverschiedenheiten sollen von uns ganz gewiß nicht in dem Sinne überschätzt werden, als sie irgendwie das Gefüge der gegen uns gerichteten Koalition für die Dauer der militärischen Kriegführung erschüttern könnten, aber sie werfen immer sichtbarer die Schatten einer Nachkriegszeit für England voraus, in der es auch im Falle eines Koalitionssieges zwischen den amerikanischen und bolschewistischen Mühlsteinen langsam aber sicher zerrieben werden würde. Churchill ist in seinem Amoklauf zunächst in vollkommene Abhängigkeit von Moskau geraten und mußte Europa an den Bolschewismus verraten. Er glaubte sich im Mittelmeerraum mit Hängen und Würgen eine britische Reservatzone gesichert zu haben, an die er sich verzweifelt klammert, und nun mußte er es erleben, daß ihm gerade im Hinblick auf die britische Italien- und Griechenlandpolitik von Amerika durch Erklärungen von Stettinius her Knüppel zwischen die Beine geworfen wurde, indem nämlich Washington stärkste Bedenken gegen die Politik englischer Einflußzonen und hierauf gegründeter Kompensationsgeschäfte anmeldete. Die „Times" sahen sich jetzt genötigt, in einem Aufsatz diese Politik zu verteidigen, wobei sich das Blatt darauf berief, daß auch in dem Plan von Dumberton Oaks Raum „für regionale Vereinbarungen und Interessenzonen" gelassen worden sei. Die „Times" sprechen auf einmal wieder gegen die Politik der Schlagworte für eine offene imperialistische Machtpolitik, sind sich aber natürlich der Tatsache bewußt, daß ein völlig heruntergewirtschaftetes England — auf der Grundlage von nur 46 Millionen Menschen sich niemals mehr gegen seine beiden großen Partner in diesem Kriege durchsetzen könnte. So kommt das Blatt dann zu einer geradezu grotesken Folgerung. England hat seit Jahrhunderten alles getan, um den europäischen Kontinent nicht zu einer größeren politischen Einheit werden zu lassen. Es hat sich in diesem Kriege bereitgefunden, Europa an den Nihilismus der Steppe zu verraten. Nun auf einmal wollen sich die „Times" in ihrer Argumentation gegenüber den USA auf den Begriff Europa stützen.

Für den Fall, daß Amerika den politischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen Englands nicht im gewünschten Maße Rechnung tragen sollte, bezeichnet es das führende englische Blatt „als übereilt, in Europa oder sonstwo eine Regelung herbeizuführen, die nur mit der aktiven und fortgesetzten Unterstützung der amerikanischen Macht aufrechterhalten werden würde."

England und Europa, das ist wirklich ein Kapitel für sich. In Betrachtungen zur Neujahrsansprache des Führers haben englische Zeitungen zugeben müssen, daß vieles von dem zutreffend sei, was der Führer über die Entwicklung in den besetzten Gebieten gesagt habe, wo während der deutschen Zeit Ordnung, Arbeitsfrieden und Nahrungssicherheit gewährleistet haben, während mit den Anglo-Amerikanern Bürgerkrieg, wirtschaftliches Chaos, Hungersnot und Seuchen kamen. Dieses Europa soll nun nach den Gedankengängen einiger Engländer doch noch einmal die Kastanien für England aus dem Feuer holen, wenn dieses nach den Kriege in die Lage kommen sollte, die wir ihm längst vorausgesagt haben und die nun nicht nur von Sumner Welles, sondern ganz weitgehend in der amerikanischen Öffentlichkeit als das britische Zukunftsbild bezeichnet wird.

Ganz auf der Linie von Sumner Welles schreibt die USA-Zeitschrift „New Republic": „Die Zukunft, der das britische Reich entgegengeht, ist düster und hoffnungslos, und die Engländer müssen sich damit abfinden, daß eine grundsätzliche und revolutionäre Veränderung in der Machtstellung vor sich gegangen ist, die sie einst einnahmen." Das müssen sich die Briten heute von einer amerikanischen Zeitschrift sagen lassen, die als durchaus englandfreundlich gilt. Ähnlich meinte der Reuterkorrespondent Brown, daß England zwischen den Forderungen seiner Gläubiger und der politischen Vormachtstellung seiner jetzigen Verbündeten in die Enge getrieben sei und sein Schicksal nicht mehr selbst bestimmen könne, zumal seine politische Herrschaft in der Welt gegenüber dem wachsenden Nationalismus der Völker immer mehr zusammenschrumpfe.

Der britische Botschafter in Washington, Lord Halifax, mußte gestern auf eine Frage ganz kleinlaut zugeben, daß er mit Roosevelt auch britisch-amerikanische Meinungsverschiedenheiten besprochen habe, aber „nicht so sehr". Man habe auch über die polnische und griechische Frage gesprochen. Die „Yorkshire Post" lamentiert kläglich, daß man in England über die amerikanische Ablehnung, die britischen Nöte und Rechte anzuerkennen, zutiefst bestürzt sei. Der „Economist", der kürzlich sich darüber empörte, daß die Amerikaner „nun den Schwanz des englischen Löwen lange genug herumgedreht hätten", jammert in dem gleichen Sinne weiter, verbindet damit die wachsende Enttäuschung darüber, daß entgegen allen Erwartungen die Alliierten sich militärisch einem Schachmatt gegenübersähen, klagt über die selbständige gaullistisch-sowjetische Bündnispolitik und reicht zusammenfassend von einer „katastrophalen Lage".

Kein Wunder, wenn in dieser Lage die „Tribune" zu dieser Erkenntnis kommt: „Niemand zweifelt daran, daß England all-in bleiben."

„Krieg noch lange nicht gewonnen"

Warnende Stimmen zeigen Umschwung in USA

Drahtbericht unseres Vertreters

kl. Stockholm, 5. Jan. **Der bekannte, Roosevelt nahestehende demokratische Senator Barkley erklärte während der ersten Sitzung des neuen Kongresses: „Meiner Anschauung nach haben die letzten militärischen und politischen Ereignisse in Europa und Asien Amerika von der Tatsache überzeugt, daß der Krieg noch lange nicht gewonnen ist." Mit diesen Worten zog der Senator einen dicken Strich unter die rosaroten Illusionen und Hoffnungen, die das Jahr 1944 charakterisierten. Seine Erklärungen sind das Motto für die gesamte öffentliche Diskussion über die militärische und politische Lage sowohl in England wie in Amerika.**

Einen ähnlich warnenden Ton wie Barkley schlug beispielsweise General Spaatz, der Oberbefehlshaber der amerikanischen Luftstreitkräfte in Europa, an, der gestern in einer Erklärung offen zugab, daß die deutsche Luftabwehr zur Überraschung des alliierten Hauptquartiers nicht geringer, sondern stärker geworden sei und daß er seine Leser vor jeder Unterschätzung des Gegners warnen müsse.

Die dritte Erklärung stammt vom Leiter des amerikanischen Kriegsmobilmachungsamtes, James Byrnes. Dieser richtete eine Denkschrift an den Präsidenten und den Kongreß, in der er sofortige Neuanstrengungen zur Wehrmacht und weitere umfassende Dienstverpflichtungen für die Rüstungsindustrie verlangte. Das Jahr 1945 wird nach der Ansicht von Byrnes für das amerikanische Volk „mehr Arbeit, mehr Steuern, erhöhte Opfer und weniger Zivilgüter und Lebensmittel" mit sich bringen. Diese Erklärung des Kriegsmobilmachungsamtes steht in völligem Gegensatz zu einer früheren Erklärung amerikanischer Kreise, die dem Volk eine baldige Wiederaufnahme der Friedensproduktion vorgegaukelt hatten. Sie zeigt den völligen Umschwung der Lage, die in den letzten drei Monaten eingetreten ist.

„Präzisionsarbeit"

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

g. Berlin, 5. Jan. Der Erfolg der Befreiung deutscher Städte im elsässischen und lothringischen Raum wird von der deutschen Öffentlichkeit mit ebenso großer Aufmerksamkeit aufgenommen wie die Ergebnisse in den Offensivraum der Ardennen. Aber auch das Ausland — wenn auch widerwillig — würdigt diese Ereignisse in immer größerem Umfang, weil es sie einfach nicht übergehen kann. Der britische Militärkommentator Major Hastings sagt in einer amtlichen Stellungnahme im Londoner Rundfunk: „Der deutsche Angriff war Präzisionsarbeit erster Qualität", und er gibt als Fachmann unumwunden zu, Rundstedt habe „unsere eigene Offensive aus dem Gleichgewicht gebracht und eine Umbildung der alliierten Armeen bewerkstelligt". Das bedeutet, daß man im feindlichen Lager von den taktischen Betrachtungen jetzt zur strategischen Bewertung der militärischen Initiative übergehen muß. Auch die englische Zeitschrift „John Bull" schreibt zur deutschen Offensive im Westen, „erstklassige Köpfe" dirigierten die deutsche Offensive und eine „Meisterhand" die gegenwärtige deutsche Offensive. „Der Einsatz von Material und Soldaten scheint bis ins kleinste ausgerechnet, und nirgendwo wird etwas verschwendet, eine Tatsache, deren Fehlen auf anglo-amerikanischer Seite bereits früher zur Kritik Anlaß gegeben hat".

V 2 wirkt furchtbar

Stockholm, 5. Jan. Reuter verbreitet am Freitag sein tägliches Kommuniqué, das den ununterbrochenen deutschen V-Waffenbeschuß auf England und fügt wie üblich hinzu: „Es wurden Schäden und Verluste gemeldet". Einen weiteren Reuterbericht kann man entnehmen, wie tatsächlich diese verschwiegenen „Schäden und Verluste" aussehen. Die britische Agentur bemüht sich zwar mit vorsichtigen Andeutungen, sie jedoch unter Berücksichtigung der von der britischen Regierung verhängten scharfen Zensurmaßnahmen deutlich genug sind, um die furchtbaren Auswirkungen von V 2 bestätigt zu finden. In dem Reuterbericht wird der Einschlag einer V 2 geschildert, die nach Einsatz eines großen Aufgebots von Rettungsmannschaften erforderte, die darüber hinaus noch von Urlaubern verstärkt werden mußten. Hebekräne, Scheinwerfer und Greifbagger mußten eingesetzt werden. Wie umfassend die Zerstörungen tatsächlich sind, die nur durch eine einzige V 2 angerichtet wurden, gesteht Reuter mit folgendem Satz: „Nur die leeren Außenwände unzähliger Häuser eines großen Wohnblocks waren nach dem Einschlag der V 2 noch stehen geblieben."

Japaner versenkten weitere USA-Schiffe

Ein Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffe

Tokio, 5. Jan. Wie das Kaiserliche Hauptquartier am Freitag bekanntgab, lief eine Gruppe feindlicher Transporter in den frühen Morgenstunden des 4. Januar in die San-Jose-Bucht bei der Insel Mindoro ein, während am Nachmittag des gleichen Tages ein feindliches Geschwader in den Gewässern westlich von Panay auftauchte. Flugzeuge des Sonderangriffskorps Issie führten unter Jagdschutz einen Angriff gegen das feindliche Geschwader durch, wobei ein Flugzeugträger und zwei Schlachtschiffe oder Kreuzer sofort versenkt wurden. Einer der zum Jagdschutz bestimmten Jäger stürzte sich auf sein Ziel, während zwei weitere noch nicht zurückgekehrt sind.

Japanische Luftein[illegible] erzielten in Verfolgung ihrer Angriffe gegen feindliche Flugplätze bei San Jose und auf der Insel Leyte im Zeitraum vom 2. bis 4. Januar folgende Ergebnisse: In San Jose wurden 17 Brände entfacht, Explosionen an zwei weiteren Stellen. Auf der Insel Leyte entstanden Brände an elf Stellen, schwere Explosionen an zwei weiteren. Acht japanische Flugzeuge sind bisher nicht zurückgekehrt.

Am Morgen des 4. Januar erschien ein feindliches Geschwader in den Gewässern nordwestlich der Insel Sumatra, worauf eine 80 von Flugzeugträgern aufsteigende Flugzeuge den Nordteil der Insel angriffen. Japanische Streitkräfte, die den Feind über diesem Ziel zum Kampf stellten, konnten bis zum Abend des gleichen Tages den Abschuß von 26 feindlichen Flugzeugen feststellen. Auf japanischer Seite erlittenen Schäden sind sehr geringfügig.

Wandlungen, die den Yankees unbegreiflich sind

Deutschlands Schlagkraft setzt sie in Erstaunen

Drahtbericht unserer Vertreters

kl. Stockholm, 5. Jan. Ist Eisenhowers Stellung als Generalissimus auf dem westlichen Kriegsschauplatz erschüttert oder nicht? Diese Frage liegt man sich sowohl in London als auch in Washington mit besonderem Eifer vor. Daß sich die Unzufriedenheit mit Eisenhower in den USA von Woche zu Woche steigert, steht außer Frage. Der General, der etwas voreilig von der USA-Presse zum Kriegsgenie emporgelobt worden war, lernt nunmehr die Tücken des Krieges kennen. Die Auffassungen über die Fähigkeiten Eisenhowers, der den Amerikanern wiederholt die baldige Beendigung des Krieges versprochen hatte, haben sich merklich geändert. Trotzdem glaubt man in politischen und militärischen Kreisen Washingtons nicht an eine baldige Abberufung Eisenhowers und zwar schon deshalb nicht, weil die Nordamerikaner sich aus reinen Prestigegründen einen Kommandowechsel auf dem westlichen Kriegsschauplatz heute weniger denn je erlauben können.

Die politischen Erwägungen sind überhaupt bei der ganzen Diskussion um Eisenhower die ausschlaggebenden. Die politische Kritik im Feindlager hat sich immer mehr auch auf die militärische Strategie ausgeweitet.

In London ist man verbittert über die Beseitigung Montgomerys, der nach den ursprünglichen Vereinbarungen zwischen Churchill und Roosevelt das alleinige Kommando über sämtliche Landtruppen im Westen innehaben sollte, und in den USA wirft man den Briten Egoismus vor und findet es unbegreiflich, daß sie in einer Zeit, in der jeder Mann im Westen benötigt wird, einen Separatkrieg in Griechenland führen.

Das aus dem großen Angriffsschwung Eisenhowers, der erst hinter Berlin zum Stillstand kommen sollte, ein vorsichtiges Lavieren wurde, wobei die militärische Initiative auf deutscher Seite liegt, ist für den Durchschnittsamerikaner ein Rätsel und eine Quelle von Beunruhigung. Es fällt ihm nicht leicht, sich mit dem Gedanken abzufinden, daß die deutsche Armee, die seiner Überzeugung nach bereits vernichtet war, wieder offensiv vorgeht, während sich die britischen und amerikanischen Verbände in der Defensive halten. Mit Staunen sieht der Yankee in seiner Zeitung, daß die deutschen Soldaten den amerikanischen an Kampfkraft zumindest ebenbürtig, wenn nicht überlegen sind und daß die deutschen Waffen, besonders aber die deutschen Tanks höher bewertet werden müssen als die amerikanischen. Es ist sehr eindrucksvoll, wenn die „New York Times" eine Rangordnung der besten Panzerwagen aufstellen und erklärt, daß der deutsche „Königstiger" der beste Panzerwagen der Welt sei, daß an zweiter und dritter Stelle die deutschen „Tiger" und „Panther" folgen und daß der amerikanische „Sherman"-Panzer, der beste, den die Alliierten aufzuweisen hätten, erst an vierter Stelle kommt. Solche Feststellungen bringen ungemein viel zur Erhöhung des Respektes vor Deutschland bei. Die vergangenen zwei Wochen haben in der Vorstellungswelt des Durchschnittsamerikaners einen größeren Wandel bewirkt als die Kriegsereignisse vieler Monate zusammengenommen. Man ist in den USA jetzt allgemein davon überzeugt, daß der Krieg an einem neuen Wendepunkt angelangt ist und daß eine politische und militärische Entwicklung des Winters und des kommenden Frühjahrs möglicherweise anhält, an die man früher niemals geglaubt hatte.

Moskau erkennt Lublin an

Stockholm, 5. Jan. Wie die TASS meldet, hat die Sowjetregierung das Lubliner Komitee formell als provisorische polnische Regierung anerkannt und Viktor Scharjewski Lebed zum Botschafter in Lublin ernannt.

Die polnische Angelegenheit hat damit eine Entwicklung genommen, die zu erwarten war. Moskau schuf eine vollendete Tatsache und manövrierte die polnische Sache in den Sackgasse hinein. Den Londoner Exilpolen wurde damit ein weiterer Schlag ins Gesicht versetzt.

Verlag: Bremer Zeitung, NS.-Gauverlag West Ems GmbH. Gauverlagsleiter: Erich Kiel. Hauptschriftleiter: Kurt G. Stolzenberg (z. Z. Wehrmacht), verantwortl. Hauptschriftleiter: Erich Beck, Bremen. — RPK. Ins. Gültig ab 1. 9. 44: Preisliste Nr. 4. Druck: Carl Ed. Schünemann K.G., Bremen

Ruf im Nebel / Von Georg Büsing

Fischer Gronevold beißt den struppigen, eisgrauen Schnurrbart zwischen die Zähne und verläßt das Haus. Mit der Frau ist es nicht mehr anzusehen. Seitdem gestern abend der Bürgermeister da war und die dunkle Nachricht brachte, sitzt sie auf dem Stuhl am Küchenherd und sagt kein Wort. Herrgott, wenn sie geheult hätte, das tun die Frauen so im allgemeinen. Aber einfach so dasitzen, kein Feuer anmachen, das Geschirr vom Abendbrot stehen lassen und vor sich hinstarren, damit weiß man nichts anzufangen.

Der Tag will schön werden, man ahnt die Sonne hinter dem Morgennebel, der über den Deich hinschleppt. Dumpf gurgelt die Schleuse in der frühen Stille. Ja, hier war Heini's Revier. Schon als ganz kleiner Buttje wollte er immer nur das Wasser sehen. Und später gab es kein Fischerboot auf dem Priel, da dem Heini nicht gehörte. Und nun hatte ihn die See, von der er nicht loskam. Wo das U-Boot zu Grund gegangen war, das wußte niemand genau. Aber das Wasser war ja überall dasselbe . . .

Gronevold steht am Steg und schaut auf sein Boot herab, das leise in der Strömung dümpelt. Irgendwie kommt es ihm heute

Winter

Von Carl Martin Eckmair

Nun ruht der Pflug vom Jahrwerk aus.
Die volle Kammer nährt die Maus.
Der Garten schläft im Nebel ein,
Kaum sieht man's Feld und Wiesenrain
Der trüben Welt verlorne Spur
Ahnst du im Klang der Kirchturmuhr.
Was du getan in Jahres Frist,
Geerntet und geborgen ist:
Es liegt das Korn in Ackers Hut,
Das Korn im Kasten gibt uns Mut;
Das Vieh im Stall, der warme Herd
Ist unsrer stillen Freude wert.
Und wird auch eng die kleine Sicht,
Wir zünden an das Kienspanlicht;
Die Kerze brennt, der Lampe Schein
Lädt uns zum Feierabend ein.
Der Ofen glüht, die Schüssel dampft,
Des Pferdes Huf im Stalle stampft.
Die Reden gehen karg im Raum. —
Der letzte Apfel fällt vom Baum
Und über Feld und Hofstatt streift
Die Stille, die die Herzen reift.

fremd vor, sein Schiff, wie verwaist liegt es da. Dem Heini gehörte es längst. Man hatte ihn nur vertreten, als er zur Marine ging. Man ist alt und steif, verflucht, es wäre besser, sich um nichts mehr zu kümmern.

Gronevold starrt vor sich hin, die Fäuste zucken ihm in den Taschen. Wer soll nun nach ihm das Boot in seine festen Hände nehmen? Wohl hat der Heini vier Bengels, feste, kleine Kerle, der älteste ist zwölf und stark wie ein junger Stier. Aber die Schwiegertochter will nicht, daß sie zur See gehen, man hat sich deswegen miteinander verkracht und sieht sich kaum. Aber nun muß man wohl mal hin und nach ihr sehen. Ja, das muß man wohl.

Gronevold knotet mit seinen gichtigen Fingern die Leine los und steigt in das Boot. Es dauert eine Weile, bis der kleine Motor anspringt, er rattert und klopft wie ein rotiger Wecker. Die Schwiegertochter wohnt ein Stück prielaufwärts, Heini hat sich dort angebaut. Was der Junge doch alles geschafft hatte in den paar Jahren! Gronevold stößt den Gashebel mit einem Ruck herab, so daß das Fahrzeug einen Sprung vorwärts macht. Hinter dem Deich erwacht das Leben. Milchkühe klappern, Kälber blöken, Pferde werden angeschirrt. Sehen kann man noch nichts, der Nebel ist zäh heute morgen. Aber man weiß den Weg genau. Fünfzig Jahre lang ist man ihn gefahren, erst allein, dann mit dem Heini zusammen und nun wieder allein. Gronevold's hartes Gesicht umdunkelt sich. Ob das so sein muß, daß man zuletzt wieder allein fährt? Wer soll das begreifen? Da packt plötzlich einer zu und zieht einem den Stuhl weg, auf dem man sitzt. Wer will damit zurecht kommen?

Dahinter muß das Haus gleich kommen. Heini hat es oben auf dem Deich gebaut, mitten in den Seewind hinein. Und nun wird die Schwiegertochter schön jammern. Landeinwärts hatte der Heini sie geholt, das war die einzige Dummheit seines Lebens. Nee, die Deern paßte hier nicht zwischen. Wenn man den Weg nur erst hinter sich hätte.

Der Priel wird breiter, da ist es nun also. Gronevold stellt den Motor ab. Am Steg ist Leben. Jungens tollen und lachen dort, irgendein Unfug wird dort im Gange sein. Verfluchte Bande. Aber Gronevold freut sich doch ein wenig über das helle Lachen. Vielleicht ist ja auch einer von Heinis Kerlen dabei. Und da schreit auch schon einer. —

„Opa! Opa!" Wie ein fliegender Fisch springt er von Boot zu Boot und ist bei Gronevold, ehe er recht weiß, was los ist. Und sofort hat er auch ein Dutzend Fragen. Ob der Motor kaputt sei? Ob er zum Fischen wolle? Ob es jetzt Butt gäbe oder Schollen? Ob er zur Mutter wolle?

Gronevold nickt schwerfällig und hält die braune Hand des Jungen eine Weile fest. Der Bengel weiß mit soviel Schwerfälligkeit nichts anzufangen, seine Augen laufen flink im Boot umher. Erst als Gronevold ihn mit ernster Miene zum Mitkommen auffordert, folgt er ihm. Dicht neben dem Opa bleibt er, als sie den Deich hinaufschreiten, und sein blankes Gesicht, über dessen Stirn ein eigenwilliger Haarschopf steht, ist trotzig.

Gronevold tritt ein. Die Schwiegertochter steht am Zuber und wäscht. Ihr Gesicht ist bleich. Wie der Alte sie ansieht, und seine rissige Hand schwer auf ihre schmale Schulter legt, zittern ihre Lippen.

„Du wirst es jetzt schwer haben mit den vier Bengels, Deern."

Sie schüttelt den Kopf und wehrt sich tapfer gegen die aufquellenden Tränen: „Ihr seid nun ja auch allein."

„Ja, das Boot ist verwaist."

„Krieg ich Vaters Boot denn nun nicht?" schmettert der Junge an der Tür.

Fischer Gronevold nimmt seine Schwiegertochter, die plötzlich am ganzen Leibe bebt, fest in seine starken Arme: „Ja, mein Deern, so ist das nun. So ist das nun im Leben, mein Deern."

Eine Stunde später geht Opa Gronevold festen Schrittes zum Steg zurück, den Jungen an der Hand. Sie fahren zur Schleuse zurück, mit heißen Wangen führt der Junge das Steuer. Die Sonne ist aufgegangen. Weit kann man nun in den Himmel sehen. Und Gronevold tut das auch. Er macht es doch recht, der Alte dort oben. Alles macht er

Volkswirtschaft

Angemessener Auftragsbestand

In diesen Wochen, in denen in jedem Betriebe, sei es ein Großkonzern oder ein kleiner Handwerksbetrieb, die Vorarbeiten für die diesjährige Inventur mit der üblichen Inventurbegonnen, werden gleichzeitig auch die Meldungen über die Auftrags- und Lagerbestände sowie über den Umsatz für die Bewirtschaftungsstellen aller Art ausgefüllt.

Auf solche Meldungen kann in einer Kriegswirtschaft, in der Erzeugung und Absatz nach dem dringlichsten Bedarf gelenkt werden müssen, nicht verzichtet werden. Die Meldungen sind die wichtigsten Arbeitsunterlagen jedweder Planung. Die Fach- und Wirtschaftsgruppen, die Produktionsbeauftragten, die Leiter der Ausschüsse und Ringe, die Reichsbeauftragten, sie alle berücksichtigen bei ihren Maßnahmen die vorhandenen Auftrags- und Lagerbestände, dabei kommt dem Auftragsbestand für die Erzeugung der Betriebe und für eine schnelle Lieferung besondere Bedeutung zu. Um die Aufträge der Leistung der Betriebe anzupassen und eine zeitgerechte Lieferung zu gewährleisten, erfolgt von Zeit zu Zeit eine Auftragsbegrenzung in der Form der Streichung von Aufträgen. Durch eine Anordnung z. B. eines Reichsbeauftragten, eines Leiters eines Sonderringes werden alle Aufträge gestrichen, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt noch nicht ausgeliefert sind. Oft wird dafür auch die Formulierung gebraucht: alle Aufträge, die den für den Betrieb angemessenen Auftragsbestand überschreiten, sind zurückzugeben.

Aus dieser Formel geht hervor, daß es sich bei der Streichung von Aufträgen darum handelt, die Leistungsfähigkeit des Betriebes mit dem vorliegenden Auftragsbestand in Einklang zu bringen. Als angemessen wird dabei vielfach ein Auftragsbestand angegeben, der innerhalb von 6 Monaten abgewickelt werden kann. Da alle getroffenen Anordnungen helfen sind, die schon eingenommenen Bezugsrechte für Roh- und Hilfsstoffe zurückzugeben sind, kann die Bewirtschaftungsstelle die Aufträge auf die noch nicht voll ausgelasteten Betriebe und auf die Betriebe mit gleicher oder ähnlicher Fertigung verteilen. Um nicht nur von Zeit zu Zeit, sondern ständig eine Kontrolle über den Auftragsbestand bei den ihm zugeordneten Betrieben zu haben, hat z. B. der Reichsbeauftragte für Feinmechanik und Optik angeordnet, daß die Betriebe ein verbindliches Verzeichnis über den Auftragsbestand und die Reihenfolge der geplanten Erledigung führen müssen. An Hand dieses Verzeichnisses ist er jederzeit in der Lage, den Auftragsbestand zu überprüfen und die Aufträge zum besten Heimfall mit den kürzesten Lieferfristen zu lenken.

Dividenden

Diskont-Kompagnie: Wieder 4 % für 1943/44.
Hildebrandsche Mühlenwerke: Wieder 4 % für 1943/44.
Maschinenbau Golzern-Grimma: 6 % für 1943.
Mönchshof Kulmbach: Wieder 4 % für 1943/44.
Schramm Lack- und Farbenfabriken: Wieder 4 % bar, 2 % Treuhandfonds für 1943/44.
Vereinigte Fleisinger Brauereien AG.: Wieder 6 % für 1943/44.
Erste Kulmbacher Exportbierbrauerei: Wieder 6 % für 1943/44.
Heine & Co. AG., Leipzig: 5 (6) % für 1943/44.
C. L. Vogel Draht- und Kabelwerke AG.: Wieder 4 % für 1943/44.
A. Hagedorn & Co. AG.: Wieder 6 % f. 1943/44.
Malzbierbrauerei Groterjan AG.: Wieder 6 % für 1943/44.

Börsen

Hamburg, 5. Jan. Die Freitags-Börse verlief ruhig. Am Aktienmarkt waren Nordd. Lloyd 115, Hapag 115, Hamburg-Süd 132½, Hansa-Dampf 190½, Unterweser-Reederei 169, Neptun-Dampfschiffahrt 204, Bremer Vulkan 100 und Bremer Wolle 146¼ %. Am Rentenmarkt entwickelte sich einiges Geschäft in 4proz. Hamburger Anleihe von 1942 zu 104¼. Ihre Gesuchtheit wurde wieder 178 % und Bremer Umtauschanleihe 102½ %. 4proz. Reichsschätze von 1940 Folge VII wurden mit 104 % und 3½proz. Reichsbahnschätze mit 105¼ % gesucht. Für 4proz. Reichsbahnschätze bestand zu 106 % Kaufinteresse. Von Industrieobligationen wurden 4proz. Howaldt mit 110 % notiert.

Berlin, 5. Jan. In der heutigen ersten Aktienbörse im neuen Jahr kam es unter diesen Umständen in relativ wenigen Werten zu Abschlüssen, während die Zahl der Kursstreichungen aus Mangel an Angebot sich wesentlich erweitert hat. Die Notierungen verstanden sich im wesentlichen unter mehr oder minder scharfer Zuteilungsbeschränkung. Vereinzelt traten Kurserhöhungen auf Grund des Dividendenzuwachses ein, so u. a. in Erdöl. Das Genußscheine und Bayerische Motoren um ½ v. H. Die beiden Siemens-Aktien und Farben kamen unverändert zur Notiz. Eine Kursstelgerung erzielten Berghütte um ½ v. H. Steyr-Daimler-Puch gingen auf letzter Basis um, beide unter Zuteilungsbeschränkung. Oberschlesische Hydrier-Vorzugsaktien, bei denen heute der Dividendenabschlag von 2¼ v. H. erfolgte, waren weiter gesucht, aber aus Materialmangel gestrichen. Am Bankaktienmarkt blieben Reichsbankanteile ohne Kurs. Von Großbanken wurden Dresdner Bank und Berliner Handelsgesellschaft um ½ v. H. heraufgesetzt, das letztgenannte Papier ohne Zuteilung. Ohne Zuteilung blieben auch Commerzbank (unverändert) und Bayerische Vereinsbank (plus ¼ v. H.). Am Schiffahrtsaktienmarkt wurden Hapag und Nordlloyd zu Vortagskursen gehandelt. Bahnen waren nahezu geschäftslos. Unter den Kolonialanteilen konnten nur Doag notiert werden, deren Kurs bei Repartierung um 1 v. H. anzog.

600 Jahre Oldenburger Stadtgeschichte

Als Graf Conrad I. am 6. Januar 1345 „de stath to Oldenborch" für ewige Zeiten als Stadt freigab und ihre städtische Verfassung nach dem Vorbild der Nachbarstadt Bremen bestätigte, begann für das urkundlich zuerst 1108 als „Aldenburg" genannte Gemeinwesen an der Huntenniederung, das sich schon im 8. oder 9. Jahrhundert um die „olde borch" der Ammerschen Grafen gebildet hatte, ein gemächlicher, aber wohl begründeter Aufstieg. Seine Voraussetzung waren die über Moore und Flußniederungen führenden festen Heerstraßen von Bremen und von Westfalen nach Friesland und die Wasserstraße von der Hunte zur Weser, die der Stadt Handel und Verkehr und damit Entwicklungsmöglichkeit gaben.

Bereits im 13. Jahrhundert, dann 1355 schlossen die Grafen bzw. die Stadt Handelsverträge mit Bremen, Westfalen und Friesland. Das Bremer Bier wird Anfang des 15. Jahrhunderts als wichtiges Handelsgut Oldenburgs genannt. 2000 Einwohner, eine für damalige Verhältnisse hohe Zahl, hatte gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Stadt, die nicht zuletzt durch die von den Grafen gewährte Steuerfreiheit Zuzug erhielt. An Städtebünden wie der Deutschen Hanse durfte sie sich jedoch nicht beteiligen. Ihre Entwicklung empfing die bestimmenden Impulse durch die gräfliche Herrschaft, die im Grafen Anton Günther ihren bedeutendsten Vertreter fand. Durch ihn begann im 17. Jahrhundert ein neuer Entwicklungsabschnitt Oldenburgs: es wurde Residenzstadt. Seiner Diplomatie verdankt es ein ungestörtes Wachstum selbst im Dreißigjährigen Kriege, in dem das Land Oldenburg seine Neutralität wahren konnte. Damals wurde auch die Wasserburg zum Schloß im Stil des frühen Barock umgebaut.

Katastrophen und dynastische Verhältnisse setzten damit dem wirtschaftlichen und kulturellen Gedeihen ein vorläufiges Ende. 1667, im Todesjahr Anton Günthers, brach die Pest aus, 1676 entstand durch Blitzschlag ein Brand, der fast die ganze Stadt zerstörte, 1679 litt sie unter der Brandschatzung durch ein französisches Heer. Dazu wurde Oldenburg nach dem Tode des Grafen eine Provinz Dänemarks, das seine wirtschaftliche Entwicklung durch hohen Steuerdruck vollends hemmte. Erst 1773, als nach über hundertjähriger Fremdherrschaft die Grafschaft in Besitz des Hauses Holstein-Gottorp gelangte und aus der Provinz wieder die Residenzstadt wurde, setzte ein neuer wirtschaftlicher und kultureller Aufschwung ein. Unter Peter Friedrich Ludwig erhielt die Stadt durch repräsentative öffentliche Bauten das Gesicht der Landeshauptstadt, die Reste des Festungsgürtels wichen schönen Baumalleen, und forlan begann sich die Stadt auszudehnen bis in die jüngste Zeit. Durch die größtenteils nach dem Weltkrieg erfolgten Eingemeindungen erstreckt sich Oldenburg heute über 100 Quadratkilometer.

Bis 1918 behielt Oldenburg das Gepräge der Residenz-, Militär-, Beamten- und Rentnerstadt. Es wurde durch die Revolution und ihre Folgeerscheinungen zwar erschüttert, aber der bäuerliche Untergrund, auf dem es sich in Jahrhunderten aufgebaut hatte, wurde in seiner gesunden Struktur Träger einer art- und bodenverbundenen Weiterentwicklung. Hatten die Oldenburger auch nicht, wie Bremen, das „Wagen und Winnen" zum Leitspruch ihrer Stadtgeschichte erhoben, so waren es doch seit den Zeiten der „olde Borch" immer die gemeinschaftsbildenden Kräfte gewesen und geblieben, die seine Bürger unter starker Führung zu nutzvoller Arbeit anspornten. Die Stadt hatte — als Basis für Carl Röver, der von ihr aus für den Führer kämpfte — ihren wesentlichen Anteil daran, das sich Oldenburg als erstes Land im Reiche 1932 eine rein nationalsozialistische Regierung gab.

Oldenburg, am Ende einer 600jährigen Entwicklung, steht heute als Gauhauptstadt an einem neuen Beginn, der ihm nach dem Siege unserer Waffen sicherlich ein weiteres stetiges, seiner politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Eigenart entsprechendes Vorwärtsstreben bringen wird. as.

m. Oldenburg. Auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Gauwirtschaftskammer, Handwerksabteilung (früher Handwerkskammer Oldenburg), kann Oberinspektor A. Edel zurückblicken. — Im Kreis Oldenburg-Stadt wurden von Juli bis November allein 92 000 Portionen Kaltverpflegung und 70 000 Portionen Warmverpflegung zubereitet und an die betroffenen Städte geliefert. — Auf einer Treibjagd in Hockensberg wurden 35 Hasen, 4 Kaninchen und 4 Fasanen zur Strecke gebracht.

Cuxhaven. Hauptmann und Bataillonsführer Karl Sader, geboren am 6. Febr. 1918 in Einfeld, dessen Angehörige in Altenbruch bei Cuxhaven wohnen, wurde wegen besonderer Tapferkeit im „Ehrenblatt des Deutschen Heeres" genannt und mit der „Ehrenblattspange" ausgezeichnet.

Emden. Der 23jährige Matrose Jan Schlinger, der auf dem Kan „Theresia" beschäftigt war, wird seit dem 23. Dezember 1944 vermißt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er ertrank, als er in der Dunkelheit an Bord gehen wollte.

Sportnachrichten

Vom Spiel mit dem ovalen Ball

Rugby ist der Vorläufer des Fußballspieles und wurde im Jahre 1823 an der Schule von Rugby eingeführt, von wo aus es seinen Namen erhalten hat. Das Fußballspiel mit Aufnehmen des Balles ist also ein altehrwürdiger Sport, der allerdings bis zu seiner jetzigen Form stark gewandelt wurde. Immerhin sind die Regelbestimmungen seit mehr als sieben Jahrzehnten fest verankert, erfolgte z. B. doch die Festsetzung der Spielerzahl einer Mannschaft von 20 auf 15 bereits im Jahre 1877. In der deutschen Rugby-Geschichte ist bekannt, daß der ovale Ball schon im Jahre 1865 in Stuttgart über den Cannstatter Wasen sprang. Der erste deutsche Verein, der Rugby klubmäßig betrieb, war der damals Flaggenklub genannte Heidelberger Ruger-Klub. Im Jahre 1878 waren bereits 12 Rugby spielende Vereine bekannt, die den Gedanken zu einer Verbandsgründung hegten, der aber erst 22 Jahre später, zur Jahrhundertwende, durch den Deutschen Rugby-Verband verwirklicht wurde. Danach setzte eine vielseitige nationale Entwicklung bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges ein. In den Nachkriegsjahren erwachte der deutsche Rugby-Sport zu einem tatkräftigen Leben und es ist zum großen Teil seiner Initiative zu danken, daß im Jahre 1934 in Paris der Internationale Rugby-Verband gebildet wurde.

Die deutschen Rugby-Spieler haben schon frühzeitig die sportlichen Beziehungen mit dem Ausland aufgenommen. Im Jahre 1894 kam es zu den ersten internationalen Wettspielen, wobei außerhalb der Reichsgrenzen die deutschen Farben durch den SC 1880 Frankfurt vertreten wurden. Viel später, im Jahre 1909 kam es zu Spielen um die deutsche Meisterschaft. In den bisherigen 25 Endspielen haben stets Hannover, Heidelberg und Frankfurt/Main im Vordergrund gestanden, und die Vereine dieser alten Hochburgen des deutschen Rugby-Sportes wie SC 80 Frankfurt/Main, Odin, Schwalbe, Rasensport, Volkssport Hannover und Hannover-Linden, Heidelberger AK. und Heidelberg-Neuenheim konnten oft mehrmals den Titel gewinnen. An Länderkämpfen wurden 33 Spiele ausgetragen, in Anbetracht der wenigen Gegner auf dem europäischen Kontinent ein verhältnismäßig großer Anteil. Mit 18 gewonnenen und 15 verlorenen Spielen ist die Bilanz erfreulich aktiv, zumal der deutsche Rugby-Sport auch auf diesem Gebiet Pionierarbeit geleistet hat, denn am Beispiel unserer Nationalfußballer reifte das Rugby-Spiel auch in anderen Ländern einer schönen Blütezeit entgegen. Diese steigende Entwicklung hat vorläufig einen Abschluß gefunden, es bestehen aber keine Zweifel, daß dereinst das Spiel mit dem ovalen Ball, das sich an die schönsten Mannestugenden wendet, einen noch stärkeren Auftrieb erfahren wird.

Judo-Mutprobe für Nahkampf

Wenige Sportarten sind für die direkte Anwendung auf dem Schlachtfeld so geeignet wie das aus den vielen Arten der japanischen Selbstverteidigung Jiu-Jitsu entwickelte Judo. Es ist nach der Japanischen Sprache der Sport der Gelenkigen, der den Feinglieder gen befähigen soll, auch den körperlich Bärenstarken umzuliegen, der Judo nicht beherrscht. Denn Judo ist eine Wissenschaft, bestimmte für Abwehr und Angriff im Zweikampf erprobter Griffe und Würfe und ein Erzieher zur Gewandtheit schlechthin. Wenn man sagt, daß der höchste Mut gerade von solchen Soldaten verlangt wird, die auf sich selbst angewiesen sind, so ist ganz klar, daß vor allem im Nahkampf, Mann gegen Mann, diese Mutprobe höchste Bewährung finden muß und wird. In diesen entscheidenden Augenblicken kommt es nur darauf an, zu zeigen, wie weit die körperliche Verfassung des Kämpfers durch eisernes Sport- und Willenstraining gebracht worden ist, um dem Gegner standzuhalten. Hat er die Mutprobe, die im Sport von ihm verlangt worden sind, glänzend gemeistert, so wird ihn auch in der Zeit der Bewährung die Kraft dazu nicht verlassen.

Edmund Umiszkiewicz gefallen

Bei den harten Kämpfen auf der Halbinsel Sworbe ist Edmund Umiszkiewicz, VfL 07 (F. C. Hohenzollern) vor dem Feind gefallen. Er gehörte dem Verein seit 35 Jahren an, war Torwächter und hat in dieser Eigenschaft Niederholt repräsentativ in der Bremer Stadtmannschaft gespielt. Er hat seinem Verein nicht nur durch sein großes spielerisches Können auf dem grünen Rasen in der Stadt- und Gaumannschaft gedient, sondern er hat auch lebhaften Anteil an der Entwicklung des Vereins genommen. Durch seine tatkräftige Mitarbeit und untadelige sportliche Haltung hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt. Die Lücke, die durch seinen Tod entstanden ist, wird der Verein nicht leicht schließen können.

Der Verein Hamburger Kegler

beklagt den Tod seines Vereinsführers August Möller, der sich um die Entwicklung des Kegelsports große Verdienste erworben hat. Möller war seit 1927 Vorsitzender des früheren Barmbeck-Uhlenhorster Kegler-Verbandes, übernahm 1933 bei der Vereinigung mit dem Hamburger Kegler-Verband die stellvertretende Vereinsführung und war seit 1937 Vereinsführer des Vereins Hamburger Kegler.

Die letzte Maske

Roman von Harald Baumgarten

29) (Nachdruck verboten)

Kriminalrat Pettkow grüßte freundlich und kam herein. „Einen Augenblick bitte, Herr Jungnickel."

„Die Pause ist gleich zu Ende", zögerte der Lehrer, „wenn es nicht lange dauert . . ."

„Nur eine wichtige Frage." Pettkow packte den Mantel aus. „Kennen Sie diesen Regenmantel?" fragte er.

Jungnickel sah ihn genau an. „Ein schwarzer, abgetragener Regenmantel", stellte er in seiner pedantischen Art fest, „Sie wollen sicher wissen, wer hier in Eichbruch einen solchen Mantel trägt?"

„Oder getragen hat. Das scheint ausschlaggebend. Denn in letzter Zeit dürfte der Täter den Mantel kaum tagsüber angehabt haben."

„Der Mantel des Täters?" fragte Gotthardt gespannt.

„Ja. Hier sind Spuren eines rötlichen Lehms, der sich auch in der Nähe des Tatortes findet."

Jungnickel rieb sich die Hände, als sei er in Verlegenheit. „Ich kann mich nicht entsinnen. Nein, ich kenne niemanden, der hier einen solchen Mantel . . . Wo haben Sie ihn gefunden?"

„Das möchte ich vorläufig für mich behalten, Herr Jungnickel. Ist Ihnen der Kellner Otto Schievelbein im Dorfkrug bekannt?"

Ein Verwundern prägte sich sowohl in den Mienen Rombergs wie auf dem Gesicht Jungnickels aus. „Schievelbein? Ein sehr ordentlicher Mann", lehnte der Lehrer diesen Verdacht ab.

„Wie es scheint", gab Pettkow gedehnt zurück. „Erinnern Sie sich an diesen Schievelbein von früher? War er vielleicht vor einigen Jahren schon einmal in Eichbruch?"

Jungnickel dachte nach. „Früher — ja, früher hatte Trebisch mehr Bedienung. Namentlich in der Saison."

„Der alte Thönse hatte einen solchen Mantel an, als wir Hardang aus dem Forst holten", sagte Gotthardt dazwischen. Er war erstaunt, als Pettkow zustimmend nickte. „Richtig. Ich bin ja mit Ihnen zusammen rausgefahren. Thönse trug einen schwarzen Regenmantel. Ist das sein Mantel, Herr Doktor?"

Unsicher hob Gotthardt die Schultern. „Es war sehr dunkel im Forst. Wer achtet bei einem solchen Anlaß auf nebensächliche Dinge. Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob es der gleiche Mantel ist oder nur ein ähnlicher."

„Haben Sie Thönse in einem solchen Mantel gesehen?"

Ehe der Lehrer antworten konnte, pochte es heftig an der Tür. Die ältliche Nichte des Führmanns öffnete auf das Herein des Lehrers. Sie war sichtlich erregt. „Mein Onkel ist so krank", stammelte sie. „Ich war schon drüben im Doktorhaus und hörte, daß Sie hier seien . . . Sie müssen zu meinem Onkel kommen, Herr Doktor. Er liegt im Sterben."

Fragen und Antworten überstürzten sich nun.

„Ist denn Thönse nicht bei Ihnen gewesen, Doktor? Ich habe ihm doch gestern gesagt, daß die Wunde gefährlich sei. Wahrscheinlich Blutvergiftung", rief Pettkow.

„Hat Ihr Onkel Schüttelfrost?" fragte Gotthardt kurz.

„Er liegt im Bett und wälzt sich herum. Sein Gesicht ist ganz rot. Ja — ich glaube schon, daß er Schüttelfrost hat."

„Hat er Sie zu mir geschickt?"

„Nee, nee, ich bin heimlich fort. Er phantasiert immer vor sich hin, und dann wimmert er vor Schmerzen."

Pettkow schlug den Mantel in das Packpapier. Romberg griff nach seinem Hut. „Gehen Sie schon voraus, Herr Pettkow. Ich will meine Tasche holen. Blutvergiftung meinen Sie? Ich habe kein Vakzin da. Es müßte sofort aus dem Kreiskrankenhaus besorgt werden."

Das Mädchen jammerte. „Mein Gott, ich kann mit dem Rad hinfahren, wenn nur der Onkel nicht sterben muß." Mit der Schürze sich die Augen wischend, lief sie hinter Romberg und Pettkow her, die sich vor der Tür des Schulhauses trennten.

*

Die Nichte öffnete leise die Tür und ließ Pettkow an sich vorbeigehen, der sich auf Zehenspitzen dem Bett näherte. Die Bedenken des Kriminalrates verstärkten sich. Wenn der alte Thönse Gesangbuchverse murmelte, dann ging es wohl aufs Letzte. Behutsam drückte Pettkow mit der Hand das oberste Federbett nieder, damit er den Alten besser sehen konnte.

Pettkow griff nach Thönses linker Hand, die gekrümmt auf der Bettdecke lag. Scheint doch nicht so hoch das Fieber, die Hand ist gar nicht so heiß, dachte Pettkow. Aber dann erinnerte er sich, daß bei Blutvergiftung das Fieber zurückgeht, das war ein typisches Zeichen.

Pettkow begann den Alten zu fragen. „Können Sie mich verstehen, Thönse?"

Das glühende, kleine Altmännergesicht wandte sich dem Kriminalrat zu. Er knifft die Augen zusammen und blinzelte.

„Verstehen?" lallte er, „es geht mit mir zu Ende. Blutvergiftung haben sie gesagt.'

„Doktor Romberg ist unterwegs. Er wird Ihnen helfen", sagte Pettkow beruhigend.

Es klang fast so, als kichere der Alte. „Mir hilft keiner mehr." Plötzlich richtete er sich in den hohen Kissen auf. „Der Trebisch ist ein Waschweib! Hat er Ihnen vorerzählt, daß er mich um neun Uhr am Seehof gesehen hat?"

„Der Trebisch? Nein, Doktor Romberg hat sie gesehen, Thönse. Aber schonen Sie sich, ich weiß, wie das alles zugegangen ist."

Thönses Augen starrten angstvoll den Kriminalrat an. Dann fiel er in die Kissen zurück. „Aus!" röchelte er, „es ist aus mit mir. Zwei Menschen haben mich gesehen.' Er weinte. „Ich war gar nicht dort! Ich war in Himmelsaue. Aber wenn zwei Menschen einen sehen, dann ist es vorbei. Dann ist es der Tod, den sie gesehen haben, der die Gestalt des Menschen annimmt, den er holen will." Er wand sich in seinem Bett hilflos hin und her.

Thönses Nichte hatte sich in dem Zimmer zu schaffen gemacht. Nun erblickte sie das Paket, das auf dem Tisch lag. Der Umschlag hatte sich gelöst. „Das ist ja Onkels alter Mantel", sagte sie und griff nach ihm.

„Sie müssen nicht so abergläubisch sein, Thönse", wollte Pettkow den Alten beruhigen. Etwas erschrocken wich er zurück, als Thönse hochfuhr. „Das ist nicht mein Mantel! Laß den Unsinn! Mein Mantel hängt im Stall."

Als hätte ihn der Ausbruch erschöpft, griff er nach einer Flasche auf dem Nachttisch, setzte sie an den Mund und trank. Sein Adamsapfel hüpfte auf und nieder.

Pettkow hatte bereits das Zimmer verlassen. Er lief über den Hof und öffnete die Stalltür. Richtig, über dem Balken, über dem früher der Sattel gelegen hatte, hing ein Regenmantel. Ganz ähnlich dem Mantel, den er aus dem Dorfkrug mitgenommen hatte.

Als er wieder in das Krankenzimmer kam, spürte Pettkow deutlich den scharfen Wacholdergeruch.

„Thönse!" sagte er eindringlich, „wollen Sie nicht Ihr Gewissen erleichtern?"

„Nichts gebe ich zu", antwortete der Kranke, „lassen Sie mich in Ruhe. Mein Blut ist vergiftet. Zwei haben mich gesehen."

Ich muß es herausbekommen, dachte Pettkow. Ich habe mich in eine Sackgasse verrannt. Der Mantel gehört ihm nicht. Der gehört dem Kellner Schievelbein. Aber Schievelbein war vor sechs Jahren noch nicht in Eichbruch. Er wollte sich eben wieder an den Alten wenden, als Romberg die Tür öffnete. Er ging sofort auf Thönses Bett zu. „Na, nun wollen wir mal sehen, was los ist." So groß war die Macht seiner Persönlichkeit, daß der Alte sich aufrichtete. „Ich habe Blutvergiftung, Gotthardt", jammerte er leise, „wer hätte das gedacht, als ich Sie abholte, daß es so mit mir enden würde? Ja, damals fing es an. Erinnern Sie sich, daß der Oberförster im Wald stand? Das war die erste Mahnung denn den Oberförster hatte ich selbst eben zur Bahn gebracht. Der saß im Zug nach Berlin."

„Er phantasiert wohl", meinte Pettkow halblaut.

Romberg hatte Thönse bereits ein Thermometer unter die Achsel geschoben. „Nun zeigen Sie mal die Hand her!"

Und obwohl der Alte zu widersprechen schien, löste Romberg die Tücher ab und das Leinensäckchen, in dem die Kräuter lagen. „Schöne Geschichte", sagte er, „alles verfettet."

Thönse stöhnte nur noch.

„Liegen Sie jetzt still", befahl Romberg energisch.

Der Alte schwieg und schloß ergebungsvoll die Augen.

Pettkow trat ans Fenster und blickte auf den Hof. Die Untersuchung dauerte eine ganze Weile.

„37,8" hörte er Rombergs Stimme, bißchen erhöhte Temperatur. Die Hand muß geschnitten werden."

„Arm abnehmen etwa?" winselte Thönse, „du willst mir den Arm abnehmen, Gotthardt?"

Als keine Antwort von Romberg kam, drechte sich Pettkow um und bemerkte erstaunt, daß Gotthardt lächelte. Ein kaum wahrnehmbarer Wink mit dem Kopf zu ihm hinüber und Romberg ging hinaus. „Ich will mich um warmes Wasser kümmern", sagte er beiläufig.

Thönse begann wieder zu singen. Diesmal lauter und inbrünstiger. In der Küche traf sich der Kriminalrat mit dem Arzt.

Voller Humor lachte Gotthardt. „Gott sei Dank, Sie haben sich getäuscht, Herr Pettkow. Es ist keine Blutvergiftung. Die Wunde sieht gar nicht so schlimm aus. Ich werde das gleich in Ordnung bringen."

„Aber er phantasiert doch."

„Jawohl, weil er betrunken ist. Der Alte hat schon eine Ahnung von Medizin. Er hat es mit der Angst zu tun bekommen, wie er das Wort Blutvergiftung hörte. Alkohol — auch in größeren Mengen — ist bei Blutvergiftung tatsächlich günstig. Vor Verzweiflung hat er die ganze Flasche Wachholderschnaps ausgetrunken."

(Fortsetzung folgt)

Rund um den Roland

Bremen, 6./7. Januar

Generalmajor der Schutzpolizei Schroers 60 Jahre

Am 7. Januar vollendet Generalmajor der Schutzpolizei Schroers sein 60. Lebensjahr. Als Polizeipräsident von Bremen und Oertlicher Luftschutzleiter bekleidet er ein gerade in diesen Kriegsjahren bedeutungsvolles Amt. Hans Schroers wurde in Langenberg im Rheinland geboren und ergriff nach dem Besuch des Gymnasiums die polizeiliche Laufbahn. Den Weltkrieg machte er als Reserveoffizier auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen mit und errang zahlreiche Auszeichnungen. Zum Polizeidienst zurückgekehrt, durchlief er in aufsteigenden Stellungen eine größere Reihe von Polizeiverwaltungen in den verschiedensten Teilen des Reiches. Hervorzuheben ist seine Tätigkeit als Stabschef beim Kommando der Schutzpolizei Berlin im Olympia-Jahr 1936. Beim Einmarsch in Oesterreich im März 1938 führte er vier Polizeiregimenter und erlebte so dieses geschichtliche Ereignis auf verantwortungsvollem Posten. Im Juli 1938 kam Schroers zunächst als Kommandeur der Schutzpolizei nach Bremen. Im April 1942 wurde er zum Polizeipräsidenten ernannt und damit in der an Luftangriffen reichen Stadt vor bedeutsame Aufgaben gestellt. Als Polizeipräsident und Oertlicher Luftschutzleiter wirkt Generalmajor Schroers mit großer Umsicht und Energie für den Schutz der bremischen Bevölkerung in der oftmals durch Feindeinwirkung schwer bedrängten Stadt.

Justizrat Dr. A. Schulze-Smidt 75 Jahre

Am 6. Januar vollendet Arthur Schulze-Smidt das 75. Lebensjahr. Vor 47 Jahren trat er an Stelle des in den Senat gewählten späteren Bürgermeisters Hildebrand in eine bremische Anwaltsgemeinschaft ein, der er bis heute als Senior angehört. Dr. Schulze-Smidt hat sich in seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt vornehmlich auf dem Gebiete des deutschen und internationalen Seerechts einen Ruf geschaffen, der ihn zum erfolgreichen Rechtsberater sowohl bremischer als ausländischer Reedereien machte, der ihn aber auch in den maßgeblichen Fachorganisationen des In- und Auslandes eine rege Tätigkeit entfalten ließ. So behandelte er auf den Tagungen des Deutschen Nautischen Vereins, des Comité Maritime International und der International Law Association Fragen dieses Rechtsgebiets. Als stellvertretender Vorsitzender des Seerechtsausschusses der Akademie für Deutsches Recht hat er an den Arbeiten der Akademie für die Neugestaltung des deutschen Seerechts seit der Gründung der Akademie maßgeblichen Anteil. Rege eingesetzt hat sich Dr Schulze-Smidt auch für die Belange des Anwaltsstandes. Bereits 1902 wurde er in den Vorstand der Hanseatischen Rechtsanwaltskammer berufen. Bis vor einigen Jahren war er auch längere Zeit hindurch der ständige Vorsitzende des Ehrengerichts der Rechtsanwaltskammer in Hamburg. Im Jahre 1939 verlieh ihm der Führer als einzigem bremischen Anwalt den Titel „Justizrat". Die „Wittheit zu Bremen" berief ihn auf Grund seiner Verdienste um die Fortbildung des Seerechts in ihren Beirat. In der Smidt-Stiftung, die der wissenschaftlichen Durchdringung des handschriftlichen Nachlasses von Bürgermeister Johann Smidt dient, ist er geschäftsführendes Vorstandsmitglied.

40jährige Dienstzeit vollendeten bei der hiesigen Reichsbankhauptstelle Reichsbankobersekretär Karl Warskulat am 6. Januar, Reichsbanksekretär Willy Schernikau am 29. Dez. 1944. — **Ihr 87. Lebensjahr** vollendet heute in geistiger und körperlicher Frische Frau Anna Lindemann Wwe., geb. Frede, Riensberger Straße 80. Sie ist eine der ältesten Einwohner des alten Horn. — **75 Jahre alt** wurde am 2. Januar August Böhm, Alexanderstr. 18 a, Mitbegründer der Sanitätskolonne, ehem. 75er. Seit Kriegsbeginn ist er als Zugwachtmeister bei der Luftschutzpolizei, II. Sanitäts-Bereitschaft Ost, tätig. — **Silberhochzeit** haben heute Carl Hildebrand und Frau Adele, geb. Meyer, Parkbahnhof.

Es wird verdunkelt: Heute von 16.15 bis 8.15 Uhr
Ab Sonntag von 16.30 Uhr bis 8.15 Uhr

Die Kampfsätze des Deutschen Volkssturms

4. Vom unbeugsamen Trotz

Der deutsche Angriff im Westen, vom deutschen Volk sehnlichst erwartet und durch unser aller Einsatz und Opfer ermöglicht, darf uns nicht dazu verführen, zu wähnen, daß nun alle Gefahr ein Ende habe und jede tödliche Bedrohung von uns genommen sei. Noch steht in weiten deutschen Grenzgebieten ein unerbittlicher Feind, entschlossen, Hetakomben von Menschen und Tonnen vernichtenden Materials zu opfern, um Deutschland im Augenblick seiner Wiedererstarkung doch noch auf die Knie zu zwingen. Ohne Einschränkung bedarf es noch immer und erst recht eines umfassenden Volksaufgebots, wie etwa im Stellungsbau oder im Volkssturm, um dem Gegner den Stoß in die Tiefe des deutschen Raums mit Sicherheit zu verwehren.

Verzehrt er sich bei diesem Versuch, verblutet er sich beim Ansturm gegen den Wall eines abwehrbereiten Volkes, so wird er — wie das Beispiel aus dem Westen vielversprechend erweist — dem deutschen Gegenschlag eines Tages um so sicherer zum Opfer fallen. Bis dahin aber gilt es die Kräfte auch des defensivsten Widerstands bis zum Aeußersten wachzuhalten. Noch sind an mehreren Fronten Situationen denkbar, die dem Feind Macht über deutsche Heimaterde, Gewalt über deutsche Menschen geben können. Sie werden von kurzer Dauer und geringem Nutzen für den Gegner sein, wenn dabei insbesondere unsere moralischen Abwehrkräfte nicht erlahmen, wenn er immer und überall die innere Auflehnung, den unbeugsamen Trotz des deutschen Menschen, die gewaltbrechende Größe eines granitenen Charakters verspürt.

Freilich erfordert solche Haltung oftmals auch das letzte Opfer, das des Besitzes, der Familie, des Lebens. Es ist aber nicht nur die persönliche Ehre, die dadurch gerettet, es ist letztlich auch der Sieg der gerechten Sache, der durch solches Opfer erzwungen wird. Echtes Märtyrertum hat noch immer über Willkür und Gewalt den Sieg davongetragen; und keines Volkes Geschichte ist solcher Beweise reicher als das deutsche. Und für nichts kennt der deutsche Mensch daher auch eine grenzenlosere Verachtung, eine tiefere Abscheu und eine härtere Verurteilung als gegenüber dem, wenn vielleicht auch nur fahrlässig, unbeabsichtigt oder unter Zwang erfolgten Verrat an der eigenen Sache. Nichts, keine noch so schreckliche Drohung, und erst recht kein noch so verlockender Lohn, keine noch so geschickte Verdrehung der Tatsachen und keine noch so aussichtslos erscheinende Lage können gegenüber dem Feind unseren verschlossenen Mund zum Sprechen bringen; und wo sich doch ein Verräter oder ein Feigling dem Gegner beugen sollte, da übernehmen — wie die wenigen Beispiele aus feindbesetzten Westgebieten zeigten — die Rächer der nationalen Ehre spontan und zuverlässig die Vollstreckung des gerechten Volksurteils. Der Verräter hat sein Leben verwirkt; er verdient noch nicht, daß deutsche Erde ihn deckt. Unterwerfung, Preisgabe heiligen Heimatbodens, ohne ehrenvoll zu fallen, bedeutet unauslöschliche Schmach.

Darum heißt der vierte der sechs Kampfsätze des Deutschen Volkssturms: Zum Schweigen erzogen, verabscheut der Volkssturmsoldat aufs tiefste den Verrat seiner Heimat oder seiner Kameraden. Seine Verschwiegenheit können weder Verlockungen noch Drohungen brechen. hn.

Was wird als „Volksopfer" gesammelt?

Daß im Kriege nach so und soviel Jahren die Bekleidungsstücke nicht so schön mehr sind wie am ersten Tage, das weiß jeder. Um so verständlicher ist es deshalb, daß auch die Versorgung mit Spinnstoffen nicht mehr so aus dem Vollen schöpfen kann wie im ersten Kriegsjahr. Jedermann versteht daher, warum wir jetzt zum Volksopfer aufrufen und Spinnstoffe aller Art, auch Uniformen und Ausrüstungsgegenstände für Volkssturm und Wehrmacht, sammeln.

Bekanntlich stellt jeder Volkssturmsoldat seine Ausrüstung und Uniform selbst. Schon der Reichsführer Ꞩ wies beim Verlesen des Aufrufes zur Bildung des Deutschen Volkssturmes darauf hin, daß es bei der Ausrüstung des Volkssturmes auf die Mithilfe aller Volksgenossen bei diesem Vorhaben ankomme.

Gewiß werden viele sagen, daß der Luftkrieg mit seinen Auswirkungen so ziemlich alle Vorräte aufgezehrt habe. Doch ist sicher, daß vielerorts, vor allem auf dem Lande und in den kleinen Städten unseres Gaues, noch Uniformen, Schuhzeug und Ausrüstungsgegenstände aller Art friedlich in einer Ecke oder in einer Truhe schlummern, die einst einem im Felde stehenden Soldaten oder gar einem Verstorbenen oder einem Gefallenen gehörten. So verständlich es sein mag, aus Gründen der Pietät an diese Dinge nicht zu rühren, so gebieterisch fordert unsere Zeit, daß wir alle Reserven mobilisieren.

Darum heraus mit allem, was den Volkssturmsoldaten und Volksgrenadieren nützen kann. Das Volksopfer wird — das ist keine Frage — den Gau Weser-Ems bereitfinden.

○

Im Anschluß an den auf der ersten Seite der vorliegenden Ausgabe abgedruckten Aufruf zum „Volksopfer" für Wehrmacht und Volkssturm veröffentlichen wir nachstehend das Verzeichnis derjenigen Gegenstände, die für die Sammlung vom 7. bis 28. Januar in Frage kommen.

A. Altspinnstoffe (Lumpen und Hadern) jeder Art aus Wolle, Halbwolle, Baumwolle, Zellwolle, Leinen, Kunstseide, Strümpfen, Stoffreste aller Art, alte Fahnen, Gardinen, Vorhänge, Teppiche, Kokosmatten, Säcke, Filzhüte, Filzschuhe, Bindfadenreste, auch wenn diese Dinge zerrissen, vermottet, verschwitzt und verölt sind.

B. Wäsche aller Art, und zwar: Männerwäsche, z. B. Oberhemden, Unterhemden, Unterhosen, Nachthemden, Frauenwäsche, z. B. Taghemden, Hemdhosen, Schlüpfer, Unterkleider, Nachthemden, Kitter-, Bett-, Tisch- und Haushaltswäsche, einerlei ob gut erhalten oder stark ausgewaschen, ausbesserungsfähig oder zerrissen.

C. Kleidung aller Werte, sowohl gut erhalten und tragfähig als auch ausbesserungsbedürftig zur Umarbeitung oder auch abgetragen, und zwar: Männer- und Burschen-Oberkleidung, z. B. Anzüge (Straßen-, Sport-, Reit-, Schi-, Trainings-, Monteur-, Gesellschaftskleidung), Jacken, Sakkos, Jacketts, Klub- Reit-, Schi-Trainings-, Berufsjacke, Joppen, Tolljoppen, Stutzer, Lodenjoppen, Westen, auch Wollwesten, Sweater, Pullover, Hosen, lange Hosen, Sporthosen, Mäntel: Winter-, Sommer-, Gabardine-, Gummimäntel, Kopfbedeckungen (weiche Filzhüte, Schirm-, Reise-, Baskenmützen).

Frauen- und Mädchen-Oberkleidung, z. B. Kleider, Blusen (aus möglichst strapazierfähigen, waschbaren Stoffen), Jacken: Kostüm-, Schi-, Wind-, Trainingsjacken, Röcke (aus Wollstoffen oder aus gut waschbaren Stoffen in gedeckten Farben), Mäntel (Winter-, Sport-, Gabardinemäntel), Kittelschürzen (Schürzen — große in gedeckten Farben), Kopfbedeckungen (Hüte, Mützen).

D. Uniformen und Uniformteile, und zwar: der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände, der Wehrmacht, der Beamten, der Polizei, der Feuerschutzpolizei, der Reichsbahn, Reichspost usw.

E. Schuhwerk, und zwar nur tragfähige Schuhe und Stiefel sowie Gamaschen.

F. Ausrüstungsgegenstände aller Art, und zwar: Zeltbahnen und Zeltzubehör (Sportzelte, Zeltstöcke, Zeltverschnürungen, wasserdichte Wagenpläne, Segeltuche usw.), Woll- und Felldecken, gegerbte Tierfelle, Schlafsäcke, Tornister. Tornister aus Leder, Fell, Leinewand, dazugehörige Mantel- und Kochgeschirriemen, Rucksäcke, Wäschebeutel, Seesäcke, Brotbeutel, Feldflaschen (mit und ohne Bezug), Labeflaschen, Thermosflaschen, Kochgeschirre, Eßgeschirre und Trinkbecher aller Art, kleine Schüsseln, Eßbestecke, Koppel- und Schulterriemen, Ledergurte und Schnallen, Packtaschen für Motorräder, Sattelzeug, Sanitätstaschen und sonstiges für den Truppendienst geeignetes Sanitätsmaterial. Patronentaschen, Melde- und Kartentaschen, Kartenblätter mit Meldeausrüstung, Kompaß, Kilometermesser, Lupe, Signalpfeife usw. Seitengewehre aller Art, Spaten mit und ohne Futteral, Beilpicken, Kuupphacken mit und ohne Futteral, Bergsteigerausrüstungen, Feldkessel und Feldkochherde, Kanonenöfen, Bunkeröfen, Stahlhelme, Ferngläser, Autobrillen, Sonnenbrillen.

Gebt alles Entbehrliche der kämpfenden Front!

Kameradschaftsdienst des Rundfunks

Der außerordentlich starke Posteingang an Grüßen für die eingeschlossenen Besatzungen in den Weststützpunkten und Suchnachrichten macht eine Neuordnung des Briefverkehrs für die Kameradschaftsdienste des Rundfunks notwendig. Ab 6. Januar können Grüße an die eingeschlossenen Besatzungen und Suchmeldungen nur auf offener Karte von den Kameradschaftsdiensten des Rundfunks angenommen werden. Diese offenen Karten müssen links oben in der Ecke den Namen des Stützpunktes und die genaue Anschrift des Empfängers sowie die genauen Angaben des Absenders in lesbarer Schrift enthalten. Die Uebermittlung der Wünsche und Grüße kann nur mit wenigen Worten im Telegrammstil erfolgen. Briefe, die nach dem 8. Januar im Haus des Rundfunks für die Kameradschaftsdienste eingehen, müssen ungeöffnet an die Absender zurückgesandt werden. Bestätigungen über erfolgte Grußdurchsagen können für das Jahr 1944 nicht mehr gegeben werden. Es wird gebeten, von Rückfragen wegen Ueberlastung der Telefonverbindungen und des Postverkehrs abzusehen. Die Kameradschaftsdienste bemühen sich, alle bis zum 31. Dez. eingegangenen Grüße und Suchmeldungen an die Empfänger gelangen zu lassen, wenn nicht eine besondere Mitteilung an den Absender erfolgt.

Die Ausgabe der Tankausweiskarten beginnt ab Sonnabend 6. Januar.

Keine Gewichts- und Kennzeichnungsvorschrift mehr für Brot. Der Reichsnährstand hat durch die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft angeordnet, daß in Abänderung der bisherigen Bestimmungen die Angabe des Gewichtes sowie der Sortenbezeichnung bei Weizenbrot, Roggen- und Roggenmischbrot mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Verhältnisse bis auf weiteres unterbleiben darf.

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP., Ortsgr. Roland: Alle Parteimitglieder haben ihre Anschrift und Mitgliedsnummer umgehend schriftlich der Geschäftsstelle, Bremen, Dechanatstr. 15, aufzugeben. — **Fedelhören:** Am Dienstag, 9. Januar, 19 Uhr, Amts-, Stabs- und Zellenleitersitzung Dienststelle Rembertistraße. — **Sebaldsbrück:** Montag, 20 Uhr, Zusammenkunft der Stabsleiter und Einsatztruppführer. Bei Alarm eine halbe Stunde nach Vorentwarnung. — **Horn:** Montag, 8. Januar, 20 Uhr, Sitzung der Pol. Leiter in St. Pauli.

Kreisfrauenschaftsleitung. Nächste Sitzung der Ortsfrauenschaftsleiterinnen Montag, 8. Januar, 15 Uhr, Kohlhökerstr. 61. — **Ortsgr. Grolland:** Dienstag, 9. Januar, Nähstunde von 10—15 Uhr. Wir stopfen Strümpfe.

Deutscher Volkssturm, Batl. Gröpelingen. 2. Aufgebot Dienst Sonntag, 7. Januar, Antreten 9.[illegible] Uhr. 1. Komp. Gröpel. Marktplatz, 2. Komp. Stendorfer Platz, 3. Komp. Bromberger Straße, Ecke Halmerweg, 9. Komp., 4. Aufgebot, Getreideverkehrsanlage.

Der Rundfunk von heute und morgen

Sonnabend, 6. Januar

Reichsprogramm: 17.15: 45 Minuten moderne Unterhaltungsmusik. 18.00: Unsterbliches Wort deutscher Meister. 19.00: Samstagabendausgabe des Zeitspiegels 19.30: Frontberichte. 20.15: Große unterhaltsame Melodienfolge mit Hamburger Solisten, dem Chor der Hamburgischen Staatskapelle und dem Rundfunkorchester. — **Deutschlandsender:** 17.15: Sinfonie Nr. 1 von Beethoven, Variationen über ein Mozart-Thema von Hermann Zilcher u. a. 18.00: Humor in Musik und Wort. 20.15: Schöne Operettenmusik. 21.00: Klavierkonzert D-Dur von Haydn; „Aus Italien" von Rich. Strauß.

Sonntag, 7. Januar

Reichsprogramm: 15.30: Elly Ney spielt Klavierkompositionen von Beethoven und Mozart. 16.00: Was sich Soldaten wünschen. 18.00: „Unsterbliche Musik deutscher Meister". Musik aus „Rosamunde", fünf deutsche Tänze und drei Lieder von Franz Schubert. Wiener Philharmoniker. Es singt: Hilde Konetzni. 19.00: Zeitspiegel. 20.15: „Klingende Filmillustrierte". — **Deutschlandsender:** 15.40: „Rigoletto", Oper von Verdi, Staatsoper Berlin 20.15: Lieder von Schubert, Schumann, Löwe, Wolf u. a. 21.00 Beschwingte Abendmusik.

Für Führer, Volk und Reich gaben ihr Leben
Schmerzlich betrauert von den Angehörigen

Kaspar Cosack, Gefr., geb. 13. 12. 1923, am 24. 11. 44 im Südosten. Dr. med. H. Cosack und Frau Gret, geb. v. Gernet, Fischerhude.

Hans Schumacher, U.-Wchtm., geb. 13. 3. 15, am 29. 11. 44 i. Westen. Annemarie Schumacher, geborene Roose; Ursula u. Hans-Werner. Br., Kirchbachstr. 201. Gedenkf. 13. 1., 15.30 Uhr, im Hause.

Hans Beulke, Uffz., geb. 21. 4. 20, am 8. 12. 44 im Westen. Theodor Beulke u. Frau Helene, geb. Heitmann. Br., Hirschberger Str. 5.

Karl Meier, Pg., Kreisw. d. DAF., Feldw. i. e. Gren.-Batl., geb. 28. 12. 08, am 25. 10. 44. Gerh. Meier u. Frau, Brem.-St. Magnus, Gut Weilen 17.

Friedrich Biermann, Obgfr., geb. 17. 12. 06, am 9. 12. 44 i. Westen. Meta Biermann, geb. Hühnken; Anneliese u. Gerda. Br.-Grambke, Am Geestkamp 41.

Karl Herz, Uffz., Inh. d. EK. 2. Kl., Inf.-Sturmabz., Verw.-Abz., Ostmed. u. Krimschild, geb. 5. 11. 1916, am 27. 11. 44 im Südosten. Paul Amelung und Frau, verw. Herz. Br., z. Z. Tirpitzstraße 3.

Hinrich Focke, Obergefr., Inh. d. KVK. 2. Kl. m. Schw. u. Verw.-Abz., am 12. 12. 44 im 37. Lebsj. im Osten. Luise Focke, geb. Hagens, u. Kinder. Br.-Oslebshausen, Wurth 7.

Jonny Büntemeyer, Feldw., Inh. d. EK. 2. Kl., Sturmabz., Ostm., geb. 24. 1. 19, am 20. 11. 44 im Südosten. Margret Büntemeyer, geb. Wienbergen, Barrien 28.

Adolf Kahrs, Uffz., Inh. d. KVK. 2. Kl. m. Schw., geb. 19. 2. 11, am 22. 8. 44 im Osten. August Kandelhard u. Frau Sophie, geb. Bockhop, verw. Kahrs, z. Z. Bremen-Horn, Achterdiek 64.

Es starben schmerzlich vermißt von den Angehörigen

Johann Conrad Kannengießer am 3. 1. 45 im 61. Lebensj. n. kurz. Krankh. Margarethe Kannengießer, geb. Klücher, u. Kinder. Br., Gg.-Gröning-Str. 88 b, z. Z. Timmendorf, Strandallee 143.

Richard Deltow, Pg., Schlosserm., Inh. mehr. Orden u. Ehrenzeich., ✶ 5. 8. 86, n. kurz. Krankh. ✝ am 3. 1. 45. Erna Deltow, geb. Eilers, u. Kinder. Br., Kornstr. 164. Blumensp. B.-I. „Niedersachsen". Bei der Seefahrtsschule 1 c. Trauerf. Montag 10 Uhr im Krematorium.

Johannes Hylla, Werkm., geb. 30. 12. 93, am 3. 1. 45 n. schw. Leiden. Käthe Hylla, geb. Meyer. Br.-Blumenthal. Trauerf. Montag 15.30 Uhr luth. Kapelle.

Hermann O. W. Stroever am 4. 1. 1945 sanft entsch. Frau A. Stroever u. Kinder. (2) Pleiskehammer über Reppen; Bremen.

Wilhelm Meyer, Oberzollsekr. a. D., geb. 2. 4. 67, am 30. 12. 44. Erich Schmidt u. Frau Auguste, geb. Severloh, Hohentors-Heerstr. 24. Beerd. hat in Lunsen stattgef.

Heinrich Kalbfleisch, Baurat i. R., unerw. im 66. Lebensj. am 27. 12. 1944. Emilie Kalbfleisch, gebor. Wernthal, z. Z. (4) Labuhn, Kreis Lauenburg/Pommern.

Carl Seekamp am 29. 12. 44 im 74. Lebensj. in Kettenkamp. Feodora Seekamp, geb. Schuttmann, z. Z. Syke, Straße der SA. 103. Beis. fand in aller Stille statt.

Hermann Dahm, geb. 3. 6. 92, n. lang. Leiden am 3. 1. 45. Dorothee Dahm, geb. Hansen, u. Kinder. Br., 6. 1. 45, Hamb. Str. 128. Aufbahr. B.-I. „Pietät", Humboldtstraße 190. Trauerf. Dienst., 9. 1., 9 Uhr im Krematorium.

Mariechen Brüggemann, geb. Addicks, geb. 22. 6. 76, n. kurzer Krankh. am 3. 1. 45. Hermann Reinhardt u. Frau Marga, geb. Brüggemann, Br., Haferkamp 89a, z. Z. Ottersberg. Beerd. Dienstag 11 Uhr Waller Friedhof.

Christa Hinrichs, ✶ 7. 2. 29, ✝ 30. 12. 44. Wilhelm Hinrichs u. Frau Christine, geb. Voller, u. Kinder. Br., Dannhauserweg 36. Aufb. B.-I. „Niedersachsen", 14—16 Uhr. Beerd. Dienst. 10.30 Osterholz.

Johanne Grüning, geb. Robbert, n. lang. Leiden im 76. Lebensj. Grete u. Therese Grüning. Br., 5. 1. 45, Freiberger Str. 36. Aufb. B.-I. „Pietät", Humboldtstr. 190. Trauerf. Mittw. 9.30 Osterholz.

Emma Eggert, geb. Rudnik, nach kurz. Krankh. im 58. Lebensj. am 31. 12. 44. Die Kinder, Hemmstraße 281. Best. Dienst., 9. 1., 10 Uhr, Krematorium. Freit. 9.45 Urnenbeisetzung Osterholz.

August Homann, geb. 26. 9. 75, n. schw. Krankh. am 3. 1. 45. Die Kinder, Neckarstr. 29. Trauerf. Dienstag, 9. 1., 9.30 Uhr, Krema.

Marga Spork, geb. Sievers, im 41. Lebensj. Anton u. Hildburg Spork, Oldenbg., Ziegelhofstr. 38. Beerd. 8. 1. Gertrudenfriedh. in Oldenbg. Andacht 9 Uhr Friedhofskapelle.

Therese Wehrenberg, geb. Bredehorst, n. lang. Leiden im 72. Lebensj. am 24. 10. 44 in Wernigerode. Anita Wehrenberg. Urnenbeis. 9. 1., 8.30, Kap. Riensberg.

Anna Vöge Wwe., geb. Helms, geb. 20. 8. 74, am 1. 1. 45 nach schw. Krankh. Herm. Vöge und Frau Mia, geb. Ramke, Yorckstraße 44. Aufb. Ge-Be-In. Trauerfeier 10. 1., 9 Uhr, Krematorium.

Friederike Albert Wwe., geb. Hagedorn, geb. 14. 2. 73, am 30. 12. 1944 n. kurz. Krankh., Bürgerwohlsweg 106. Heinrich Janke, Frau u. Sohn, Vogelweide 1. Aufbahr. Ge-Be-In. Trauerf. Dienst. 10.30 Uhr Waller Friedhof.

Dorothee Willstein, geb. 29. 11. 76, plötzl. am 4. 1. 45. Georg Willstein, Br., 6. 1. 45, Linienstr. 30. Aufb. B.-I. „Pietät", Humboldtstraße 190. Trauerf. Dienst. 9.30 Uhr im Krematorium.

Beta Behrens Wwe., geb. Lange, am 2. 1. 45 im 70. Lebensj. nach kurz. Krankh. Die Kinder. Br., 5. 1. 45, Halmerweg 134. Aufb. Ge-Be-In. Trauerf. Dienstag, 9. 1., 10 Uhr, Kapelle Osterholz.

Karoline Eggers, geb. Wetenkampt, n. läng. Krankh. im 41. Lebensj. Fritz Eggers u. Kinder. Br., 3. 1. 45, Flensburger Str. 48. Aufb. Schmomaker u. Feiertag, Osterfeuerbergstr. 104/5. Trauerf. am Dienstag 9.30 Uhr Osterh. Friedh.

Anni Klingeberg, geb. Bargfrede, n. schw. Krankh. im 35. Lebensj. Heinz Klingeberg, Uffz., z. Z. i. Osten. Br., 3. 1. 45, Husumer Str. Nr. 37. Aufb. Schomaker u. Feiertag, Osterf'bergstr. 104/5. Trauerfeier Dienstag 10 Uhr Walle.

Emma Bodes, geb. Ehlert, geb. 13. 10. 70, n. kurz. Krankh. am 29. 12. 44. Otto Koch-Bodes u. Frau Emmy, geb. Bodes, Br., Ostertorsteinweg 88/89, z. Z. Prerow a. d. Dahrs (4), Waldstr. 2. Beisetzung erfolgte in Prerow.

Unsere lb., kl. Monika, geb. 8. 12. 1944, am 4. 1. 45 unerw. Franz Konowalczyk u. Frau Maria, geb. Najdowski, Br.-Blumenthal, 5. 1. 1945. Beerd. Mont., 8. 1., 15 Uhr, v. d. kath. Friedhofskap. Bl'thal.

Unser lb. Herbert i. Alt. v. 5½ J. am 3. 1. 45. Julius Biere u. Frau, Diemelweg 2. Aufbahr. Ge-Be-In. Trauerf. Dienst. 9. 1., 9.30, Walle.

Geburten

Carl Heinz, ✶ 21. 12. 1944. Carl Caesar u. Frau Frieda, geb. Lathwesen, Ostertorsteinweg 13—14.

Hans Hermann, ✶ 9. 11. 44. Uffz. Gerhard Wiese u. Frau Margret, geb. Holzheede, z. Z. Barnebeck Nr. 47, Kr. Salzwedel.

Ein Stammhalter, ✶ 30. 11. 1944. ꞨꞨ-U.Scha. Willi Godehus, L.S.S. A.H., u. Frau Ursula, geb. Uhe, Br.-Seb., z. Z. Dankeskirche.

Anke, ✶ 1. 1. 45. Hermann Topp, Stud. Ass., u. Frau Lotte, geb. Müller, Kiel, Theodor-Storm-Str. Nr. 13, z. Z. Parksanat. Malente.

Marlies, ✶ 23. 12. 44. W. Damm u. Frau Frieda, geb. Kammeier, Rolandstraße 26.

Hans-Peter, ✶ 21. 12. 1944. Karl Pfaus u. Frau Irmgard, geb. Schuchardt. Br.-Huchting, Höhpost 8.

Detlef, ✶ 27. 12. 44. Oberwachtm. Hans Koch, z. Z. i. Felde, u. Frau Erika, geb. Pfalzer, Hemelinger Straße 70, z. Z. Mütterh. Schwagstorf über Fürstenau.

Heide, ✶ 1. 1. 1945. Dipl.-Ing. Kahrs u. Frau Hilde, geb. Butthoff. Martfeld 229, Kr. Hoya.

Hildtrud, ✶ 31. 12. 44. Obermaat Fritz Dräger u. Frau Elfriede, geb. Gnauke. Br.-Grohn, 5. 1. 45, z. Z. Wittenberge.

Jürgen, ✶ Silvester 1944. Kurt Winkel u. Frau Erna, geb. Auleb. Lemwerder, Detmarstraße 8.

Klaus-Heiner, ✶ 20. 12. 44. Betr.-Ing. Heinz Schneider und Frau Ruth, geb. Immermann, z. Zeit Sora/Niederlausitz.

Vermählungen

Hans-Hermann Wollersheim, z. Z. i. Felde, **u. Frau Luise,** geb. Töbe. Ihlpohl, Scharmbeckstotel, den 6. Januar 1945.

Landwirt **Helmut Meyer u. Frau Hannelise,** geb. Meyer-Bornemann. Hude, Rutenmühle, Krs. Soltau, 5. Januar 1945.

Walter Reeg u. Frau Ingrid, geb. Dietze, z. Z. Aue/Erzgeb., Ernst-Papst-Str. 21, 6. Januar 1945.

ꞨꞨ-Unterstuf. **Erich Schefzig und Frau Gerda,** geb. Miesner. Bremen, 6. 1. 45, Ilmenauer Str. 34.

Fritz Kahns, Obergefr., **u. Frau Martha,** geb. Segelke. Br.-Seb., 6. 1. 45, Wilhelm-Wolters-Str. 96.

Oberfähnrich **Karl Ehlers u. Frau Edith,** geb. Hargens, Br., Hamb. Straße 122/ Nordseebad Büsum, im Dezember 1944.

Diedrich Eggen, Fähnrich (V), **und Frau Louise,** verw. Schröder, geb. Peil. Br., Oslebsh. Heerstr. 147. Trauung 6. 1. 1945, 16 Uhr, Nonnenberg 9.

Amtliche Bekanntmachungen

1. Bestimmungen üb. die Zuteilungen von Lebensmitteln. Die Lebensmittelzuteilungen in den jeweilig. Vers.-Abschn. werd. durch redaktionelle Mitteilungen in den Tageszeitungen bekanntgegeben. Diese Mitteilungen sind reichseinheitlich wirksam. Besondere amtl. Bekanntmachung. d. Ernährungsamts Bremen über die Warenabgabe erfolgen daher künftig nur noch in Ausnahmefällen. **2. Zuckerversorgung.** Die Gültigkeit der Zuckerabschnitte auf den Grundkarten der 70. Zut.-Per. wird bis zum 4. 2. 1945 verlängert. Die Zucker-Vorschuß- und Ueberbrückungsbezugscheine behalten ihre Gültigkeit bis zum 31. 1. 45. **3. Kaffee-Ersatz.** Die von der 68. Zut.-Per. ab erfolgte Herabsetzung der Ration an Kaffee-Ersatz auf 150 g hat es in größer. Umfange erforderl. gemacht, bei d. Warenabgabe die fertigen Packungen anzubrechen und den Kaffee-Ersatz lose abzugeben. Um den Verteilern unter Berücksichtigung d. Ration von 150 g die Abgabe gepackter Ware zu ermöglichen, wird die den Verbrauchern für 5 Zuteil.-Perioden zust. Gesamtmenge von 750 g Kaffee-Ersatz in der Weise auf die Karten verteilt, daß die Karten einmal Abschn. üb. 250 g und viermal über je 125 g Kaffee-Ersatz enthalten. Demgem. weisen die Karten für die 71. Z.-P. zwei Abschn. über je 125 g Kaffee-Ersatz auf. In der 72. bis 75. Z.-P. werden die Karten je einen 125-g-Abschn. enthalten. **4. Käseration.** Die Abschn. Z 1 aller Grundkart. u. W 1 der A.-Z.-Karten der 71. Z.-P. berechtigen zum Bezuge von je 62,5 g Sauermilchkäse. Die Abschnitte Z 1 u. W 1 der 71. Z.-P. sind wie Käseabschnitte abzurechnen. 6. 1. 45. Ernährungsamt der Hansestadt Bremen, Abt. B.

Nachweis über Verkauf von Tabakwaren. Die letzten Abrechnungen der Tabakwaren-Einzelhändler haben ergeben, daß immer noch Unklarheiten wegen des Schwundausgleichs bestehen. Es wird daher nochmals darauf hingewiesen, daß der Schwundausgleich bei Zigaretten u. Tabak 1 % und bei Zigarren 3 % Prozent nicht überschreiten darf. Die neuen Nachweisformulare über Kleinverkauf von Tabakwaren sind bei der Bezugscheinannahmestelle Schüsselkorb 3 werktags von 8—15, sonnabends von 8—13 erhältlich. 6. 1. 45. Wirtschaftsamt der Hansestadt Bremen.

Berufsschulen f. d. Handwerk, Bremen, i. d. Bau- u. Ingenieurschule, Langemarckstr. 116, R. 5 03 50. Beginn des Unterrichts auch für Kellner, Köche, Friseure, Friseusen, Sattler u. Tapezierer am 8. 1. 1945. Der Senator für das Bildungswesen.

Bekanntm. üb. die Inanspruchnahme v. Wohn- u. Geschäftsräumen auf Grund des Reichsleistungsges. Auf den bislang monatl. an dies. Stelle veröffentl. Inhalt der Bekanntmachung wird im einzelnen verwiesen. Die danach meldepfl. Wohnungen, Büro- u. Lagerräume, Läden u. sonst. gewerbl. Zwecken dienenden Räume gelten in dem im § 3 der Bekanntmachung bezeichneten Zeitpunkte als beschlagnahmt. Zuwiderhandlungen gegen die Bekanntmachung werden nach § 34 des Reichsleistungsgesetzes bestraft. Bremen, 1. 1. 1945. Der Regierende Bürgermeister.

Die Notgemeinschaft für das Gemeinwirtschaftliche Bestattungs-Institut VVaG. In der Vorstandssitzung v. 15. Dez. 44 wurde nachfolg. Satzungsänderung beschloss.: Dem § 5 Abs. 1 wird hinzugefügt: „Für das Jahr 1945 wird eine Kriegsumlage von RM. 2,— pro zahlendes Mitglied erhoben." Diese Satzungsänderung wurde mit Urkunde vom 16. 12. 44 von dem Herrn Senator für die innere Verwaltung als Aufsichtsbehörde für die privaten Versicherungen genehmigt.

Zahnärzte- und Dentistentafel

Dr. Fritz Martens, A. Wall 164, II. Sprechstunden 8—10 u. 3—6 Uhr.
Dentist Walther Wieber, Biebricher Straße 34, Ruf 5 08 93.
Dentist Georg Langelotz, Elisabethstraße 97. Sprechstund. von 9—13 Uhr, außer sonnabends.
Dentist Max Renner, Kirchlinteln Nr. 15a b. Verden/Aller. Sprechstd. 9—13 und 15—18 Uhr.

Kirchliche Bekanntmachungen

Sonntag, 7. Januar 1945.

Ansgarii: Sbd. 16 Speckmann in U. L. Frauen. **Dom:** Sbd. 16 Dietsch; Stg. 10 (16) Rahm. **U. L. Frauen:** 10 (16) Jeep. **Friedenskirche,** Wielandstr. 13: 10 (16) Mießner; Freitag 16.30 Urban. **Grambke:** 9.30 Schmidt. **Gröpelingen:** 10 Coorssen (Lehrsaal). **Hastedt:** 10 (15.30) Speckmann. **Jakobi:** 10 (16) Gerner-Beuerle. **Luthergem.** (Landshuter Str.): 9.30 (16) Hackländer. **Martini:** 15.30 Refer (Rembertikirchhof 20). **Oslebshausen:** 10.15 (16) Schmidt. **Alt-Pauli u. Kreuzkirche:** 10 (15) Möller (Gastfeldfeldstraße 53). **Remberti:** 10 (16) Schomburg (Gemeindehaus). **Alt-Stephani** (Dobben 123): 9.30 (15.30) Düsterbehn. **Immanuel:** 9 (16) Arlt. **Walle:** 10 (16) Klein (Lehrsaal). **Diakonissenhaus:** 10 Frick. **Hemelingen:** 10 (16) Kruse. **Landeskirchl. Gemeinschaft.** Dom (Eingang Domshof): 15 Kahrs. **Altenesch.** 10 Uhr Kirche. **Bardewisch.** 15 Uhr Kirche. **Ref. Kirche Blumenthal.** 9½ Uhr (16½ Uhr) Duit. 10½ Uhr K. **Ref. Kapelle Farge.** 9¼ Uhr K. 10¾ Uhr (15.00 Uhr) Duit. **Methodisten-Kirche Brm.-Vegesack.** Sonntag, 7. Jan., 10 Uhr u. 16 Uhr Predigt. Dr. Ramcke. **Kath. Kirchendienst: St. Johann** (Langewieren, ht. d. Hauptpost): Hl. M.: 7; 8; 9; 10; 11; 16 m. Pr. **St. Marien** (St.-Magnusstr. 8): 7.30; 9; 16. **St. Josef** (Alt. Heerweg 37): 7; 9; 10.30 16 And. **St. Elisabeth** (Fleetrade 15 B): 7.30; 10. 16 And. **Herz-Jesu** (Kornstr. 371): 8; 10. 16.30 And. **St. Josephstift** (Schw. Heerstr. 54) 6; 7.30; 9.30, 15 And. **Gröpelingen** (Werftstr. 26): 8.30; 10.30 Uhr.

Veranstaltungen

Volksbildungsst. d. Hansest. Bremen. Heute: Dr. Gustav Wiechern, Bielefeld: **„Wunder der unsichtbaren Lichtstrahlen",** m. Lichtbild u. Experimenten. Sonntag, 7. Jan., Dipl.-Ing. Heinrich Gesell, Berlin: **„Die Wirtschaftssorgen des Dollar-Imperialismus".** Dienstag, 9. Jan., Dr. H. Ottenjann, Cloppenburg: **„Das Museumsdorf Cloppenburg",** m. Farbaufn. Sonnabend, 13. Jan., **Dr. Alma Rogge liest aus eigenen Werken.** Sonntag, 14. Jan., Reg.-Baum. Robert Kain, Bremen: **„He[illegible]ische Kunst"** m. Lichtbild. Alle Veranstalt. 16 Uhr im kl. Glockensaal. Karten RM. 1-, (Hörer -,50) Buchhandlung., Fremdenverkehrsverein, Bahnhofsplatz, Geschäftsstelle Opernhaus u. Abendkassen.

Die Wittheit zu Bremen. Mittwoch, 10. Jan., Prof. Dr. Hermann Beenken, Leipzig: **„Die Begegnung der deutschen mit der griechischen Baukunst",** m. Lichtb. 16.15 Uhr, kl. Glockensaal. Oeffentlich. Karten an der Abendkasse.

K.-Z.-V. J 96 „Union". Jahresversammlung am 7. 1., 14.30 Uhr, im Lokal „Waller Krug", Ritter-Raschen-Str., Ecke Langereihe. Der Vereinsführer. I. V.: Jonas.

Harmonika-Spielring Bremen u. Handharmonika-Club Bremen e. V. (Kriegsspielgemeinschaft). Wir bitten unsere Harmonika-Spieler ihre Anschrift Herrn W. Feuerhahn, Hartwigstr. 41, mitzuteilen. Ruf: 4 46 60.

Fischverteilung

Karstadt in der Glocke. Ab 8 Uhr Marinaden von 1 bis 700.

Geschäftliche Bekanntmachungen

Georg Dangers, Kolonialwaren u. Feinkost, Hastedter Heerstr. 281.
H. Kosten, Königsberger Str. 20 Schuhreparatur. Annahme jeden Montag für eingetragene Kunden.
Franz Faltus, Lebensmittel, Thedinghauser Straße 24.
D.-Frisiersalon Schanzenbach, Inh. Marie Starke, Vagtstraße 30.
St.-Ansgarii-Kanzlei, Bachstr. 116. Sprechz. 10-14 Uhr, Ruf üb. 5 00 01.
Sparklub Wöbse. Auszahlg. Biebricher St. 45/47, I. Letzt. Tag 15. 1.
Zuchtvieh-Absatzveranstaltungen. Die Anmeldungen von Bullen und Rindern zu den im März und im April stattfind. Absatzveranstaltungen müssen bis spätestens den 18. Jan. 1945 bei unser. Geschäftsstelle eingereicht sein. Stader Herdbuchgesellschaft e. V., Stade.
Heinrich Däneke, Bremen, Liebensteiner Str. 40. Fabr. chem. Bautenschutzmittel. Anruf: 48 40 61.
Helmuth Schmidt, Eiltransporte, Bremen, Pagentorner Straße 10. Wir fahren wieder alle Stadttransporte mit Pferdefuhrwerken.
Carl Beckmann, Papier u. Bürobedarf. Spez.: Zeichenmaterial, gegr. 1908 Bremen; Langemarckstr. 116 Eing. Neustadtswall, Tel. 5 27 62.
Bruno Wilcken, Richthofenstr. 50, Telefon 5 11 16.
Friedr. Rohlfing, Lebensm., Opernhaus Am Wall, Ruf 2 91 86.

Kaufgesuche

D.-Fahrrad oh. Bereifung, Chaiselongue od. Sofa. Ang. u. R 9017.
Kinderwagen. Angeb. u. E 59 211 oder Telefon 0 72 75.
Federwag., 30-40 Ztr. trag. Pferdegeschirr. Rademacher, R. 5 29 83.
Kl. leicht. Krankenfahrstuhl kf. o. leihen. Wellner, Tölzer Str. 20.
Parzellenwagen ges. Ang. E 7980.
Schreibmaschine. Ang. u. E 7955.
Kommode od. Wäscheschr., Radio, Brattopf, Parzellenwagen. N 7913.
Schreibtisch, Chaiselongue. Z 7925.
Registrier-Kasse od. andere Ladenkasse, wenn auch beschädigt od. reparaturbedürft. Drogerie Voigt, Am Brill 8—12.
Schlafzi.- u. Küchenmöbel. D 7929.
Teppich, Läufer gesucht. Behrens, Huxfeld Nr. 32.
Kinderbett, mögl. m. Matr. J 7959.
Allesbrenner und Waschkessel. H. Lüder, Osterfeuerbergstraße 82.
Bettstelle mit guter Matratze. Büssenschütt, Landhaus Horn, Schwachh. Hrstr. 264, Haus D. I. 3.
Wohn- u. Schlafzimmer, auch Einzelmöbel. Angeb. unt. A 7976.
Schlafz.-Einrichtung, evtl. Einzelmöbel, Schrankgramola mit Platten. Angebote unter C 7953.
Gartenschirm, -stühle, -geräte aller Art, Teppiche u. Läufer. A 7951.
Ofen, Herd, Grude ges. Ruf 4 01 51.
Emaill. Kochtopf, ca. 30 Lt. U 9020.
Couch od. Sofa. Ang. u. VA 2851 Geschäftsstelle Br.-Vegesack.
Laufheck. Angeb. u. VX 2848 an die Geschäftsstelle Br.-Vegesack.
Gasanzünder f. kl. Heizung. Koch, Gravelottestraße 61, Tel. 4 37 45.
Herren-Gehpelz. Holthaus, Franziusstraße Nr. 46.
D.-Schuhe Gr. 40 Koffer. T 9019.
Knabenmantel f. 6—7 Jahre. Ang. u. VB 2852 Geschst. Br.-Vegesack.
Marschkompaß dringend ges. Beer, Schaffenrathstraße 5.
Stativ für Berufszwecke. N 7963.
Skier f. Knaben, 10—14 Jahre, u. für Erwachsene, ca. 2,10. Gebr. Schierloh, Brem., Brückenstr. 28.

Verkaufen

Einheitskinderwag., 55,-. H. Rohlfs, Bremen-Hemelingen, Karlstr. 38.
Bettstelle m. Aufl., 60 RM., Wittekindstraße 10, I, Gröpelingen.
Große Wäscherolle, 60 RM. Winkelmann, Herderstraße 27.
Schrankgramola, 70 RM., Doppelfederwerk. Renken, Brm.-St.-Magnus, Richthofenstraße 11.
Heißmangel, 1000.— RM. M 8012.
Geige, J. Klotz 1795, 350,— RM. Georg-Gröning-Straße 158.
2seit. Bruchbänder Gr. 90, 6,50, u. 85, 10,—, Rechtsbruchband 7,—. Angebote unter N 8013.

Mietgesuche

Alleinst. ält. Frau s. leere Wohng. Angebote unter Z 8050.
Jg. Frau s. gut möbl. Zim. F 9256.
Aelt. Ehep. s. möbl. Wohnung in Schwachhausen oder Parkviertel. Angeb. u. B. M. Postfach 178.
Lager mit 2 größer. Nebenräumen und ca. 250 qm trockenen Part.-Lagerraum mit Kontor. K 59 194.

Vermieten

Möbl. Zim. m. Hzg. an berufstätig. Herrn. Rückertstraße 32, I.
Bäckerei m. Laden u. kl. Wohn. a. d. Lande näh. Umgeb. Vegesacks. Ang. VG 2857 Geschst. Vegesack.

Stellenangebote

Welcher tücht. Elektromeister hat Lust, ein gutgeh. Elektro- u. Radiogeschäft in ländl. Geg. (Kreisstadt) gel., selbst, zu führ.? Prakt. Mitarbeit im Innen- und Außendienst erforderl. Kaufm. Kenntn. erwünscht. Angeb. m. Lichtbild lückenl. Lebensl. u. sämtl. Zeugnisabschriften unter C 59 209 erb.
Lehrling ges. Schütte & Bünemann, Ausf. u. Großh. Kathar'str. 16/18.
Jugendl. Bote f. Büromaterialienlager. Angeb. unter P 8065.
Dringend gesucht werden: ehemal. Feldwebel der fahrenden Truppe, Kutscher vom Bock, Beschlagpersonal, Stellmacher, Sattler, Futtermeister, Stallmeister, Fahnenschmiede, Küchenmeister, ehemal. Kavallerie- u. Artillerieoffiziere, Veterinäre. Interessenten d. Jahrgänge 05 und älter, auch Kriegsversehrte, wollen ihre Bewerbungen einreich. an Otto Ernst Becker, Berlin-Charlottenburg 9, An der Heerstraße 3.
Boten f. ½ Tg. ges. Runkel & Frischen, Dötlinger Str. 1.
Kraftfahrerinnen für das Heer ges. Die Wehrmacht (Heer) sucht dringend geeign. Frauen im Alter von 18—45 Jahren als 1. Kraftfahrerinnen, die vor der Einstellung durch die örtl. Dienststellen des NSKK. geschult werden, und 2. Truppenhelferinnen (K) für das Kraftfahrwesen als techn. Schreibkräfte für Kartei- u. Listenführg. als Geräteverwalterinnen, Lagerverwalterinnen u. Tankwartinnen. Nach erfolgter Einarbeit. erf. die Kommandierung zu einem vierwöch. Lehrgang. Bevorzugt bei d. Einstell. werden Frauen, die nicht ortsgebund. sind, also bei Dienststellen außerh. ihres Wohnortes eingesetzt werden können. Schriftl. Bewerb. mit Angabe der bish. Tätigkeit an Major Borgschulte, Hamburg 36, Gänsemarkt 44.
Betriebsschlosser n. auswärts ges. Wohn. vorh. Meld. an Diersch & Schröder, Bremen, Osterdeich 72.
Lehrling f. Kolonialwaren u. Feinkost. J. H. Buschmann, Otto-Gildemeister-Straße 43.
Telefonistinnen u. Maschinenschreiberinnen s. Untern. d. Metallindustrie. Angeb. m. Lebensl. u. Gehaltsanspr. an B 311 Paul Vetter & Co., Dresden 1, Goethestr. 5.
Stenotypistin v. Dienststelle (Haus des Reichs) zum sofortig. Antritt. Angebote unter N 2763.
Perf. Stenotypistinnen s. Industrieuntern. Mitteldeutschl. Angeb. m. Lebensl. u. Gehaltsanspr. an A 311 Paul Vetter & Co., Dresden 1, Goethestraße 5.
Flickfrau gesucht, alle 3 oder 4 Wochen. Colmarer Straße 2 a.
Waschhilfe gesucht alle 3 oder 4 Wochen. Colmarer Straße 2 a.
Pflichtjahrmädel z. 15. 4. f. großen Bauernhof Nähe Verdens (Bahnst. im Ort). Vorst. Sonntag, 7. 1., v. 10—12 bei Röbke, Horner Str. 57.
Jg. Mädchen z. Erl. d. Küche sof. od. sp. H. Damkröger, Bad Essen, Hotel Friedenshöhe, Nachfr. b. W. Brüggemann, Lehnstedter Str. 142.

Verloren

Gold. Trauring 2. 1. Pelzerstraße. Gute Belohn. Lüderitzstraße 21 I.
Handwerksk. m. Reichsb.-Ausweis Marg. Koch. Abzug. Langeooger Straße Nr. 22.
Lebensmittelmarken, Kleiderkarten u. Bezugsch. sowie Bargeld 4. 1. Steintor u. Brunnenstr. Geg. Bel. abzugeben Eschenstraße 17.
Br. Aktent. Telfz. Markt steh. lass. Geg. Bel. abz. Hegelstraße 75, III.
Kindermantel 4. 1. Feldstr. abg. g. Belohn. daselbst Nr. 70 bei Treis.
H.-Fahrrad Falter Nr. 391 120 abh. gek. Gegen Belohn. H. Kunnert, Waller Heerstraße 131 abzug.
Damenumhang Markt bis Stavendamm 11. Daselbst abz. b. P. Bley.
Kl. Brillantring 4. 1. v. Langemarckstr. 299 I b. Moselstr. Abzug. Geg. Belohn. abzug. daselbst.
Schweinsled. Handtasche m. Inhalt 28. 12. Br. Hauptbahnhof. Gegen Belohn. abz. Niedersachsendamm 21.
Geldbörse m. Inh. 2. 1. 45 in der Schwaneweder Str. Geg. Bel. abz. Br.-Blumenth., Schwanew. Str. 46.
Kl. Schlüsselbund. Geg. Belohnung abzugeb. Gärtnerei Möller, Brem.-Vegesack, Weserstraße 45 a.
Fahrrad, Vollballon, abh. gek. am 4. 1. Gegen Belohn. abzug. Brem.-Aumund, Bahnhofstraße 80.
Geldbörse m. wertv. Inh. am 4. 1. Am Markt in Vegesack. Abzug. Br.-Vegesack, Rohrstr. 47.